Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 55 (1973)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

55. Jahrgang Nr. 19 14. September 1973

JX16

chweizer

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa

Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa, Tel. 01.73 81 01

Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Ursprung und Weg der Frauenbewegung in der Schweiz

Der Weg der kleinen Schritte

Von Dr. Helene Stucki

Von Theodor Heuss stammt das studiert hat, insgesamt ein paar Zellen Wort: «Die grösste Revolution unse- über die Frauenarbeit gefunden.

Stellung der Frau.» Ueber das Wort Revolution stutzer selbst diejenigen Schweizerinnen, welche die sogenannte Frauenbewegung vom Beginn des Jahrhunderts bis zur Gegenwart tätig und leidend miterlebt

Ganz anders spricht die Führerin der Ganz anders spricht die Führerin der für ihre Rechte kämpfenden Schweizerinnen, Dr. Emma Graf, in ihrem Eröffnungswort zum zweiten schweizerischen Frauenkongress vom Oktober 1921. «Wenn wir die schweizerische Frauenbewegung mit den feministischen Bestrebungen anderer Länder vergleichen, so fällt es uns auf, wieviel gerößischloser und ruhiger sie verlauten. vergieichen, so talit es uns aut, wieviel geräuschloser und ruhiger sie verlaufen ist als anderswo. Sie weist weder Höhepunkte noch sprunghaftes Fortschreiten auf, sie folgt langsam dem Gesetz ihrer Entwicklung. Es fehlt ihr das Revolutionäre und damit auch das Herelscha.

eroische.» «Es hat sich ja noch keine von euch einsperren lassen, sagte mir einmal zu Beginn unseres Jahrhunderts ein er-rährener Professor der Rechtsgelehr-samkeit. Nein, wir haben auch keine Scheiben eingeschlagen und keinen Hungerstreik organisiert. Jede Ge-Hüngerstreik organisiert. Jede Gewälttat war uns fremd. Vielleicht weil
das Unrecht, gegen das wir ankämpften, nur wenigen zum Bewussteein
kam, vielleicht weil wir uns nicht die
Macht zutrauten, auf gewaltsame
Weise bestehende Zustände ändern,
bessern zu können. Aber, so seltsam
es klingt: Was in jahrzehntelanger
friedlicher Zähigkeit erreicht worden
ist, das hat eben - im Sinne von Theodor Heuss - trotzdem etwas Revolutionäres, es ist die völlige Umwandtung in der Stellung der Frau. Der
langsame Werdeprozess wurde von
einem Grossteil der Frauen – kaum einem Grossteil der Frauen - kaum

Die grosse Unbekannte

Ist es nicht seltsam, dass unsere Geschichtzbücher, selbst solche, die das
Gesicht der Welt nach dem Zweiten
Weltkrieg zeigen, die der sozialen
Frage, der Arbeiterbewegung, den
Menschenrechten, der Dritten Welt
viele Seiten widmen, an der Frauenfrage einfach vorbeigehen? Da finden
wir zum Beispiel in einem sonst sehr
symmathischen schweizerischen Gesympathischen schweizerischen Ge-schichtslehrmittel aus dem Jahr 1969 nur an zwei Stellen Frauen und Frauenarbeit erwähnt! Die eine schil-Frauenarbeit erwähnt! Die eine schil-dert den Weiberzug nach Versailles vom 5. Oktober 1789 in allen Einzel-heiten. Die andere Stelle, wo von der Not der Heimarbeiter aus dem Anfang des Maschinenzeitalters die Rede ist, lautet: «In den Spinnereien wurden mit Vorliebe Frauen und Kinder be-schäftigt, angeblich, weil sich ihre schäftigt, angeblich, weil sich ihre schlanken Finger für die Arbeit besser eigneten als die plumperen Män-nerhände, in Wahrheit aber auch, weil Frauen und Kinder schlechter entlöhnt werden konnten als die Männer.» Viele werden konnten als die Männer. Viele Namen von Politikern, Industriekönigen, Bilder von Albert Schweitzer, von Mahatma Gandhi treten uns entgegen, kein einziges Frauenbild, kein Wort von einer Jane Addams, kein Hinweis auf Marie Curie, kein Werk einer Frauenorganisation; es ist, wie wenn die Frauen überhaupt keinen Beitrag geleistet hätten zum Fortschritt der Kultur. Wir wissen, dass keinerlei böse Absicht hinter diesem Totschweigen steckt, sondern einfach ein Mangel an Interesse, ein Uebersehen. Evelyne Sullerot, Professorin an der Universität Paris, hat während 17 Jahren in 30 Geschichtsbüchern, die sie

Die Frau als Bürgerin

Die Frau als Bürgerin

In dem grossartigen Werk von Professor Edgar Bonjour, Geschichte der schweizerischen Neutralität, Band III, Seite 387, steht: Die landesväterliche und parlamentarische Stimme ist nun aber in den 1930er Jahren von einem reichen Chor von Bürgerstimmen begleitet worden: Journalist, Pfarrer, Soldat, Lehrer, Professor, Student, aus allen Berufsgruppen und Gesellschaftsschichten standen Männer auf und kämpften aus eigener Verantwortung gegen die Versuchung, die in mannigfaltiger Gestalt an das nationale Gewissen des Schweizers herantrat. Hät wirklich der gelehrte und gewissenhafte Historiker die Stimme der Frau überhört, die sich mit Hingabe und Ueberzeugungskraft in diesen Chor einschaltete?

Auch um die Erneuerung war es uns

einschaltete?

Auch um die Erneuerung war es uns zu tun, damals schon und heute noch. Die Frauen haben sich in den Aufärungsdienst eingeschaltet, von berufenen Politikern schulen lassen, alles im Dienste der geistigen Landesverteidigung. Im Jahr 1933, als die politische und wirtschaftliche Krise ihren Höhepunkt erreicht hatten, gründeten sie die Organisation Frau und Demokratie, die bis zur Stunde in gut bekratie, die bis zur Stunde in gut bekratie, die bis zur Stunde in gut be-suchten Tagungen die Frauen aufklärt über die grossen Probleme des Tages.

über die grossen Probleme des Tages. Die Frauenorganisationen haben sich auch jahrzehntelang für die staatsbürgerliche Erziehung der Mäd-chen eingesetzt, eine Aufgabe, die heute dringender ist denn je.

Menschentum verwirklichen

Menschentum verwirklichen
All dies und noch viel anderes geschah offenbar auf leisen, auf zu leisen Sohlen. Es war der «glanzlose Weg der kleinen Schritte» (Günther Grass). Die Frauen gingen ihre eigenen Wege, weil sie weder in den politischen Parteien noch in den Behörden, noch in der offiziellen Presse ihre Anliegen vertreten konnten. Gerade weil in der Bewegung nichts Revolutionäres steckte weil sie auch nie in Opposition vertreten konnten. Gerade weil in der Bewegung nichts Revolutionäres steckte, weil sie auch nie in Opposition stand zu einer zwar sehr kleinen, aber überzeugenden Schar von fortschritt-lich gesinnten Männern, wurde sie von Historikern, Geschichtsbuchverfassern und Lehrern einfach übergangen. In einer angesehenen pädagogischen Zeitschrift konnte man im Artikel eines bekannten Lehrers und Journa-listen leisen, dass die Emanzipation der listen lesen, dass die Emanzipation der Frau nicht das Ziel verfolge, das weib Frau nicht das Ziel verfolge, das weibliche Element zur Geltung zu bringen, sondern durch die Betonung der männlichen Komponente die «Harmonie je länger desto mehr störe». Die Frau erwecke damit den Anschein, nur das männliche Element sei lebenswert und verleugne so sich selbst. Ihre – als berechtigt erkannte – Emanzipation müsste eine «Befreiung von der Ueberschätzung alles Männlichen» sein und von der Ambition, es dem Manne in allem gleichzutun. in allem gleichzutun.

Das Männliche wird von uns nicht bas Manniche Wird von die mehr überschätzt, wie sollte es auch, da doch der Scherbenhaufen, den die heutige Welt darstellt, vorwiegend Werk des Mannes ist?

Die heutige Frau lehnt es ab, im Die neutige Frau ienne es ab, im Sinne der weiblichen Frau», wie He-lene Deutsch den Typ schildert, auf eigene Originalität zu verzichten, uf eil des Mannes zu sein, nachgiebig und anlehnungsbedürftig. Ihre Ideale liegen nicht im «Männlichen», sondern im Menschentum.

Diese fast zufällig herausgegriffenen Beispiele beweisen, welche Unkennt-nis, welche Verschwommenheit auch

in gebildeten Männerkreisen unserem Thema gegenüber herrscht. Bis zur Stunde ist die Frau die grosse Unbe-kannte in der Schweizer Geschichte!

Im Geiste Pestalozzis

Wohl wissen wir, welche Bedeutung das Industriezeitalter, das die einen Frauen vom Hause weg in die Fabrik trieb, die andern vom eng geworde-nen Heim zur Erlernung eines Berufes zwang, für die Entstehung der Frauenfrage hat.

uriet, die andern vom eng gewordeenn Heim zur Erlernung eines Berufes
zwang, für die Entstehung der
Frauenfrage hat.

Pädagogen weisen gerne auf die
geistige Wurzel im Schaffen Heinrich
Pestalozzis hin, hat er doch als erster
– im Gegensatz etwa zu Jeremias Gotthelf und Gottfried Keller, deren zum
Teil sehr starke Frauengestalten an
en häuslichen Kreis gebunden blieben – seine Idealfrau Gertrud über
die Schwelle des Hauses hinaustreten,
sie einen «Weiberbund» gründen lassen, eine Organisation von Frauen,
ein der Gemeinde, jede in ihrem
Bezirk, zum Rechten sah. Im Geiste
Pestalozzis haben die unzähligen gemeinnützigen Frauenvereine in Stadt
und Land während langen Jahrzehnten im Dienen und Helfen ihre Lebensaufgabe gesehen, ohne die Forderung nach politischen Rechten zu
stellen.

Die zahllosen sozial tätigen Frauen.

stellen.

Die zahllosen sozial tätigen Frauenvereine hätten aber niemals eine
Gleichstellung der Frau in unserne
Staate erreicht, wenn nicht all die
Wässerlein gesammelt worden wären
zu einem breiten Strom, dessen Stosszu einem breiten Strom, dessen Stoss-kraft Werke schuf, welche die auf-bauende, die mitgestaltende Arbeit der Schweizer Frau sichtbar machten, welche das Vertrauen der Frau in ihre eigene Kraft stärkten, ihr Mut mach-ten, mit ihren Wünschen und Forde-rungen zu rütteln am «Schlafe der Welt». Ohne politische Rechte, ohne Mitarbeit in den Behörden standen ihr immerhin einige völlig unrevolutionäre Möglichkeiten zur Verfügung; ich er-wähne ihrer drei: der Kongress, die wähne ihrer drei: der Kongress, die Ausstellung, die Petition.

Aus Anlass der schweizerischen Landesausstellung im Jahr 1896 fand in Genf der erste schweizerische Frauenkongress statt. Von den 19 Re-feraten wurden elf von Männern gehalten

halten.

Man beschäftigte sich mit der gemeinnützigen Tätigkeit der Schweizer
Frau, Berufs-, Erwerbs-, Versicherungsfragen und – sehr eingehend –
mit dem Problem der Koedukation. Vom Stimmrecht der Frau war noch nicht die Rede. Diese Frage war noch nicht spruchreif.

nicht spruchreif.

Am Berner Kongress von 1921 wurden sämtliche Referate von Frauen gehalten. Vorträge über Haus- und Volkswirtschaft, Berufslehren, Erziehung und soziale Arbeit und – noch recht bescheiden am Schluss – über die Stellung der Frau in der schweizerischen Gesetzgebung. Die etwa 2400 teilnehmenden Frauen wurden an der Berner Universität von Bundesrat Chuard empfangen, der die soziale Arbeit der Schweizerin pries, aber die squestion épineuse» des Stimmrechts kaum zu berühren wagte.

Am dritten schweizerischen Frauen-

Am dritten schweizerischen Frauen Am dritten schweizerischen Frauenkongress im September 1946 in Zürich
war die Zahl der teilnehmenden
Frauen auf 4000 angewachsen; auf der
neuen Basis nach dem Zweiten Weltkrieg war die Beziehung zwischen
Frau und Staat enger, der Wille der
Frau zur Vollbürgerin intensiver geworden. Bundesrat Petitpierre fand
freundliche Begrüssungsworte, und an
einem fröhlichen Unterhaltungsabend



Dass auch die kleinen Schritte zum Ziel führen, haben wir alle einmal fahren. Die Zeit verfliegt und die Schritte werden grösser und sicherer...

(Aufnahme K. Zimmermann)

eröffnete die glänzende Kabarettistin Elsie Attenhofer die erste weibliche Bundesversammlung mit den Worten: «Das Frauenstimmrecht ist fällig, ist schwer-fällig.»

Ob ein neuer, ein vierter Kongress Ob ein neuer, ein vierter Kongress abgehalten wird, steht gegenwärtig zur Diskussion. Es sind offenbar ge-rade diejenigen Frauen, die heute in aktiver Mitarbeit in Behörden tätig sind, welche danach verlangen.

Ausstellungen

Ausstellungen

Da war die SAFFA von 1928, nur den Aeitern unter uns in glorreicher Erinnerung. Eine überwältigende Schau dessen, was die Schweizer Frau auf den verschiedensten Arbeitsgebiern leistet ganz bescheiden, fast verschämt an unerfüllte Wünsche für Gleichberechtigung erinnernd.

Die grosse Schnecke, von unentwegten Stimmrechtlerinnen am Bundeshaus vorbeigezogen, erregte zwar frohes Gelächter, mochte aber doch da und dort zur Besinnung aufrufen über das Tempo, in dem die schweizerische Frauenbewegung daherkroch.

Frauenbewegung daherkroch.

rauenoewegung danerkroch.
Aber die SAFFA war auch nicht von
einer einzigen Richtung der Frauenbewegung getragen. Sie wollte die
volkswirtschaftliche Bedeutung der
Frauenarbeit zeigen, den Arbeitsmarkt

beleben, neue Verdienst- und Absatz-möglichkeiten für die Frauenarbeit schaffen. Was die SAFFA von 1928 in aus-

ladender Breite dargestellt hatte, in dem achteckigen Pavillon an der Landi dem achteckigen Pavillon an der Landi
von 1939 war auf kleinstem Raum das
Wesentliche zusammengedrängt. Unvergessen bleiben die als Marionetten
die Runde machenden Weiblein, vor
deren Augen sich das Steueramt einladend öffnet, das Steueramt einladend öffnet, das Steueramt eindaden diffnet, das Steueramt einkasten, von einem Bundesweibel bewacht, in dem all die im Laufe des
Jahrhunderts eingereichten Frauenpetitionen in tiefem Schlafe ruhen,
darf nicht unerwähnt bleiben.
Fast 20 Jahre später, im Spätsom-

darf nicht unerwähnt bleiben.
Fast 20 Jahre später, im Spätsommer 1958, erstand auf schönstem Gelände am Zürichsee die zweite grosse
Schau fraulicher Arbeit, wiederum
unter dem Namen SAFFA = Segen
aller freudigen Frauenarbeit.
Dass das landläufige Bild der Frau
als Mutter und Hausfrau viel zu eng
ist, das zeigte die Linie, welche
Frauengestalten des 16. bis 20. Jahrhunderts im grossen Bilde darstellte.
Der Text der Linie, die sich auch mit
der modernen Frau, ihrer Unsicherheit und ihren Möglichkeiten ausein-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Zunehmende Scheidungstendenz und die Kinder?

B. H. Seit zwanzig Jahren führt das Evangelische Tagungs- und Studien-zentrum Boldern (Männedorf) Tagun-gen für geschiedene und getrennt le-bende Frauen durch. 1971 wurden die Scheidungsprobleme des Mannes erst-mals in einer Tagung für Fachleute in Scheidungsfragen erörtert. Kürzlich hat nun Boldern erstmals den Versuch gewagt, geschiedene Frauen und Män-ner gemeinsam zu einer Tagung unter dem Motto «Zunehmende Scheidungsdem Motto «Zunehmende Scheidungs-tendenz – und die Kinder?» einzula-den. Nach intensiven Vorarbeiten durch die Studienleiterin Dr. Else Kähler, und ihr Team trafen sich 135 Geschiedene (davon zwanzig Männer) auf Boldern. 56 Kinder wurden im Hütedienst betreut.

Das Verhältnis von Ehe und Scheidung

Dr. med. A. Guggenbühl-Craig hielt Dr. med. A. Guggenount-Craig niest ein bemerkenswertes Referat, das die Bedrohung der heutigen Ehen näher erläuterte. Wenn man bedenkt, was es alles braucht, bis eine Ehe zustandekommt, gelingt und durchhält, dann ist es eigentlich erstaumlich, dass nicht noch mehr Ehen geschieden werden noch mehr Ehen geschieden werden. Dr. Guggenbühl versuchte eine inter-essante Unterscheidung zwischen Wohl und Heil des Menschen im Blick auch auf die Ehe zu machen. Beim Heil gehe es um die Selbstfindung, um eine religiöse Entwicklung und nicht nur um ein entspanntes körperliches Wohl-befinden. Das Wort Heil ist heute be-deutsam, auch für junge Menschen. Es muss auf ganz neue Weise wieder vom «Seelenheil» gesprochen werden. Das Wohl verlanzt, dass man sein Le-Das Wohl verlangt, dass man sein Lenatürlich arrangiert. Betrachtet man eine Ehe nur vom Wohl her, so könnte man bald auf Schwierigkeiten stossen. Wie geht es mit einer solchen Ehe weiter, in der es nur um das Wohl des einzelnen geht?

Der benachteiligte geschiedene Vater

Der geschiedene Mann, der am Sonn-tagmorgen zu Wort kam, wies auf die vielfältigen Voraussetzungen hin, die es doch eigentlich brauche, damit eine

Ehe wirklich funktioniere und intakt bleibe. Bildung, Milleu der Herkunft, Schweigsamkeit oder Beredtsamkeit, all das sind Punkte, die zu Schwierig-keiten führen können. Oft überfordern die Partner sich gegenseitig. Je-der hat ein Bild vom andern, das oft der Wirklichkeit nicht entspricht. Schlimm ist es, wenn ein Dialog nicht mehr möglich ist, wenn das Gespräch

mehr möglich ist, wenn das Gespräch abgerissen ist.

Im Blick auf die Kinderzuteilung konnte der Referent einige Bitterkeit nicht unterdrücken. Wieso ist jede Mutter mütterlich, aber nicht jeder Vater väterlich? Die Rollen von Vater und Mutter sind ganz neu zu bedenken und müssen auch in einer Reform des Scheldungsrechtes ihren Niederdes Scheidungsrechtes ihren Nieder-

Gruppenarbeiten wurde hervorgehoben, das den Kindern ein viel gröseres Mitbestimmungsrecht zugestanden werden müsse. Natürlich hängt das vom Alter der Kinder ab. Aber die Wünsche der Kinder sollten besser beachtet werden. Als Ergebnis (eines von vielen) der

40 Prozent Scheidungskinder

40 Prozent Scheidungskinder
Jugendsekretär M. Wittenwiler,
Zürich, hielt ein aufschlussreiches Referat über die geschiedenen Eitern und
ihre Familien. Er wies darauf hin, dass
es 40 Prozent Scheidungskinder gebe.
Ebenso gibt es 40 Prozent Kinder aus
vollständigen Ehen. Auch wenn Ehen
nicht geschieden werden, bekommen
die Kinder doch die Spannung mit
und haben fraglos daran zu tragen, vor
allem dann, wenn sie nicht offen inallem dann, wenn sie nicht offen in formiert werden.

Hat die Emanzipation von Mann und Frau Einfluss auf die Scheidung?

Dr. Marga Bührig, Leiterin von Boldern, glaubt, dass wir heute einer zweiten Welle der Frauenbewegung entgegengehen. Man habe zwar viel von der Emanzipation der Frau geredet, aber in Wirklichkeit sei sie noch gar nicht erfolgt. Es sei durchaus möglich meinte die Referentin, dass die nicht

erfolgte Emanzipation der Frau an einer Scheidung mitschuldig sein könne. Die Werbespots des Fernsehens er-innern an das Puppentheater in Ib-sens «Nora». Manche Frau ist eingesens «Nora». Manche Frau ist einge-sperrt in eine neue gesellschaftliche Scheliweit, aus der sie nur schwer ausbrechen und sich entfalten kann. Die Rollenverteilung von Mann und Frau lebt in überkommenen Kli-schees fort Gesellschaftliche Verände-rungen sind weiterhin nötig. Es fehlt auch noch an einer echten Alternative zur "Kleinfamilie. Weiche Rolle fällt den Alleinstehenden oder Ledigen zu? Der Mann sieht sich oft in die Rolle Der Mann sieht sich oft in die Rolle Der Mann sieht sich oft in die Rolle eines Patriarchen gedrängt. Als Haupt der Familie» sollte er stets die richtige Entscheidung treffen. Dass sich aus diesen ungeklärten Rollen beziehungsweise falschen Verhaltensweisen Spannungen in den Ehen ergeben, liegt auf der Hand.
Die Tagungsteilnehmer, welche den Wunsch äusserten, dass solche Gespräche weitergeführt werden könnten, beteiligten sich sehr intensiv an den Diskussionen.

«Konservativ und rückschrittlich»

Auch Fristenlösung des EJPI

(sda) Die Schweizerische Vereinigung für straflosen Schwangerschafts-abbruch hat die vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) befürwortete Unterbrechung aus medizinischen Gründen als konservativ und rückschrittlich eingestuft. Die und rückschrittlich eingestuft. Die Vereinigung vertritt die Ansicht, dass es sich beim straflosen Schwanger-schaftsabbruch letztlich um eine mo-ralische Auseinandersetzung handle. Eine echt schweizerische Lösung müsse auf die Mündigkeit und Verant-wortung des einzelnen abstellen, wo-bei eine von weiten Kreisen in Frage gestellte Moral nicht mittels des Straf-resertzes durchgesetzt werden könn gesetzes durchgesetzt werden könne. Die in den beiden ersten Vorschlägen geforderte Kontrolle der ärztlichen Gutachten durch die Behörden komme

grundsätzlich einer Verschärfung der geltenden Praxis gleich. Schwerwiegende Nachteile erblickt die Vereinigung auch in der als Köm-prömiss vorgelegten Fristentösung. Kantonale Behörden, die nach ihrer Kantonale Behörden, die nach ihrer Wahl Aerzte zum Eingriff ermächti-gen, verletzten nicht nur das Prinzip der freien Arstuahl, sondern hätten auch die Möglichkeit, durch die Be-rücksichtigung konservativer Aerzte die Anwendung dieser Lösung zu hin-

Luzern: Keine legalen Schwangerschaftsabbrüche

der Luzerner Regierung

(sda) Der nach Bundesrecht erlaubte (sda) Der nach Bundesrecht erläubte legale Schwangerschaftsabbruch soll an den Spitälern des Kantons Lüzern auch weiterhin nicht vorgenommen werden. In seiner Antwort auf eine einfache Anfrage hat der Regierungsrat dazu festgestellt, dass ein Versuch, die Schwangerschaftsunterbrechung gegen den Willen und den Gewissensentscheid der Aerzte und der Schwestern durchzusetzen, heute Schwierigkeiten auslösen wirde, welche im gesamten gesehen schwerer che im gesamten gesehen schwere wiegen würde als die leidige Situation der verhältnismässig wenigen Patien-tinnen, denen die kantonalen Spitäler im Falle einer medizinisch indizierter Schwangerschaftsunterbrechung die Hilfe Hilfe versagen». Die Ordensschwe-stern, die in allen kantonalen Spitälern tätig sind, sowie ein grosser Teil lern tatig sind, sowie ein grosser Teil der übrigen Schwestern und Spital-ärzte würden sich heute aus ethischen Gründen weigern, den Eingriff vorzu-nehmen beziehungsweise dabei mitzu-wirken oder die Nachbehandlung zu

wirken oder die Nachbehandlung zu besorgen.

Der Stellungnahme des Luzerner Regierungsrates war eine ausgedehnte Vernehmlassung vorangegangen. Sowohl der Sanitätsrat als auch die kantonale Aerztegesellschaft vertreten die Auffassung, dass ein Weg gefunden werden sollte, damit legale Schwangerschaftsabbrüche in einem kantonalen Spital durchgeführt werden können. Die Regierung prütte deshalb die Frage, ob sie eine Aenderung der Spitalpraxis verfügen solle. Sie kam zum Schluss, dass eine solche Aenderung nicht im voraus grundsätzlich auszuschliessen sei, dass jedoch der Gewissensentscheid in dieser Situation nicht den Verwaltungsbehörden, sondern den ummittelbar Beteiligten selbst überlassen werden sollte».

«Ja zum Leben»

Der Schweizerische Verband zum Schwangerschaftsabbruch

zum Schwangerschaftsabbruch
Der Schueizerische Verband katholischer Bäuerinnen hat in einer Presseverlautbarung die Expertenentwürfe
des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements folgendermassen kommentiert:
«Der Schweizerische Verband der
katholischen Bäuerinnen dankt dem
Justiz- und Polizeidepartement für
seine Entscheidung in der Wahl jenes
Vorschlages zum Schwangerschaftsabbruch, der dem Lebensrecht des Ungeborenen von allen direi Lösungen am geborenen von allen drei Lösungen am meisten entspricht. Im übrigen aber meisten entspricht. Im übrigen aber hält sich der SVKB an der Lehre und Vorschrift der katholischen Kirche fest, wonach jedes menschliche Leben, von Gott gewirkt, absoluten Schutz er-fordert; Gott ist und bleibt der höch-ste Herr über Lehen und Tod und über das Schicksal eines jeden Menschen.

Parallel mit der Annahme des De-partementsvorschlages – Indikationen-lösung ohne soziale Indikation – ist jedoch ein Umdehken und ein positi-ves Handeln in vielen Fragen notwen-dig. In der Behandlung dieses schwie-rigen Themas müssen neue Wegd auf-gezeigt und mutig beschritten werden. Der SVKB denkt hier an vorbeugende Massnahmen sowie an moralische, so-ziale und finanzielle Hilfen.» Parallel mit der Annahme des De-

Benachteiligte Wohnungssucher

M.B. In Zürich-Altstetten fand in M.B. In Zürich-Altstetten fand in Anwesenheit der Stadträte Dr. Emilie Lieberherr und Dr. Max Koller die Grundsteinlegung für ein Gemeinschaftshaus statt. In diesem Haus, das fünfzig 2½- und 1½-Zimmer-Wohnungen und neun Einzelzimmer enthalten wird, sollen alleinstehende Mütter mit ihren Kindern, Betagte und körperlich

Behinderte ein Heim finden, also lauter Gruppen, die durch die heutige Lage auf dem Wohnungsmarkt am stärksten benachteiligt werden. Im Mittelpunkt des Hauses wird ein Gemeinschäftsraum entstehen, sich die Mieter treffen können

sich die Mieter treffen können.

Die Bauherrschaft setzt sich aus verschiedenen gemeinnützigen Organisationen zusammen, aus der Schwetzerischen und Zürcher Pflegekinderaktion, aus der Zürcher Frauenzentale, der Pro Infirmis, dem Verein Mütterhilfe, der Zürcher Caritaszentale, der Antonalen Sittung efür das Alters und dem Verein Mütter- und Säuglingsheim Inselhoft. Keine dieser Institutionen hätte das Bauvorhaben allein verwirklichen können. Nur durch die Konzentration der Kräfte und die übliche finanzielle Unterstitzung durch Bund, Kanton und Stadt Zürich konnten die Mittel für den Sechs-Millionen-Bau beschaftt werden. In ihrer Begrüssungsanspräche anlässlich der Grundsteinlegung wies Dora Galtusser (Erlenbach), Pflesidentin der Genossenschaft Gemeinsteht ihm Zürichen die die Franzeichen der Alleiben die die Franzeichten der Genossenschaft Gemeinschaftlicher Zürichen die die Schaftlich der Genossenschaft Gemeinschaftlicher Zürichen die die Schaftlich der Genossenschaft Gemeinschaftlicher Zürichen die der Geneinschaftlicher der Genossenschaft Gemeinschaftlicher Zürichen die der Geneinschaftlicher der Genossenschaft Gemeinschaftlicher Genossenschaft geneinschaftlicher Geneinschaftlicher der Genossenschaft Gemeinschaftlicher Geneinschaftlicher der Genossenschaft Gemeinschaftlicher Geneinschaftlicher Genein Bauherrschaft setzt sich aus versidentin der Genossenschaft Gemein-schaftshaus Zürich, auf die gute Zusammenarbeit zwischen den am Bau beteiligten Organisationen hin.

Vorläufig erst geplant ist die Ein-richtung einer nach modernsten kinderpsychologischen Grundsätzen derpsychologischen Grundsätzen geführten Kinderkrippe, die auch den
Bewohnern des Quartiers offen stehen
würde. Die Finanzierung dieses Vorhabens bereitet aber grosse Sorgen.
Von der Genossenschaft und von privaten Spendern wurde bereits ein erheblicher Betrag zusammengebracht,
und es wird gehofft, dass die Stadt
Zürich die Restfinanzierung übernehmen wird. Alleinstehende Mütter, die
den Unterhalt für sich und ihre Kinder verdienen müssen, sind auf eine der verdienen müssen, sind auf eine Betreuungsmöglichkeit angewiesen, reuungsmöglichkeit angewiesen, mit einer Wohnung wäre ihnen wenig geholfen.

Kurz gemeldet

Was ist eine Tagesmutter?

(sda) Den Beruf der Tagesmutter propagiert die SP-Frauengruppe Ba-sel-Land in einem soeben veröffent-lichten Arbeitspapier. Die Idee ist, dass lichten Arbeitspapier. Die Idee ist, dass Mütter gegen Bezahlung die Kinder anderer Mütter betreuen, so dass diese einer Arbeit nachgehen können. Die Idee der Tagesmutter geht vom Gedanken aus, dass eine Mutter, die einem Verdienst nachgehen muss oder will, ihn durch das Betreuen fremder Kinder erzielen kann: Die Kinder werden statt ins Tagesheim zur Tagesmutter gebracht. Ebenso wie heute die Tagesheime subventioniert werden, müssten auch die Leistungen der Tagesmütter durch Zuschüsse mitfinanziert werden.

Aarauer Sozialdemokraten portieren eine Frau für den Stadtrat

(sda) Die Sozialdemokratische Partei der Stadt Aarau hat aus einer Austei der Stadt Aarau hat aus einer sauwahl von fünf Kandidaten Margrit Rey mit wurde erstmals in Aarau für diese Behörde eine Frau in Vorschlag gemit wurde erstmals in Aarau für diese Behörde eine Frau in Vorschlag ge-bracht. Margrit Rey ist Direktions-sekretärin und hat neben beruflicher Tätigkeit am Kantonsspital Aarau län-gere Auslandaufenthalte hinter sich.

Temporäre Einsatzmöglichkeit für Arztgehilfinnen

Stärker als viele andere Arbeitge-Stärker als viele andere Arbeitgeber ist der Arzt auf seine Mitarbeiterinnen angewiesen. Nachhaltiger als andere Arbeitgeber wird er daher betroffen, wenn sie aus irgendeinem Grunde plötzlich ausfallen. Um solche auch die Patienten berührenden Notlagen überbrücken zu helfen, hat die Schweizerische Arzigehilfinnen-Verinigung eine kostenlose Vermittlungstelle für temporäre Einsatzmöglicheiten geschaffen. Anmeldungen von keiten geschaffen. Anmeldungen verheirateten Arztgehilfinnen, sekretärinnen, Röntgenassitentinnen Laborantinnen, Laborgehilfinnen Schwestern und Physiotherapeutinnen Schwestern und Physiotherapeutinnen, die aus dem Beruf ausgeschieden sind und gerne kurzfristig wieder darin tätig sein möchten, werden gerne angenommen. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Schweizerischen Arztgehilfinnen-Vereinigung, Herzogstrasse 6/8, 8044 Zürich, Telefon 01,47 68 99.

Veranstaltungen

17. September: Zweiter öffentlicher Vortrag des Vereins für Frauenre über Fragen aus dem ehelichen Güter-recht. Referent: Dr. iur. Carlo Decurtins. 20 Uhr im Restaurant Urania, 1. Stock, Uraniastrasse 9, Zürich 1.

(Fortsetzung von Seite I) andersetzte, hiess: «Konzentration auf das Wesentliche führt zur Wirkung in

Petitionen

Die Frauen haben auf ihrem mühe-vollen Weg zur Vollbürgerschaft von Artikel 57: «Das Petitionsrecht ist ge-vährleistet» ausglebigen Gebrauch ge-macht. Zwei Beispiele statt vieler:

Zum schweizerischen Strafgesetz, das in den neunziger Jahren des letz-ten Jahrhunderts erarbeitet wurde, haben die verschiedenen Frauenorgahaben die verschiedenen Frauenorganisationen, zum Teil mit Unterstützung männlicher Vereine, gegen dreissig Petitionen eingereicht. Für jeden neuen Entwurf wurden die Wünsche neu formuliert. Die Petition von 1893 war von 364 Vereinen unterschrieben und wird als erste öffentliche Kundgebung der Schweizer Frauen bezeichnet. Die Frauen setzten sich ein für Erhöhung des Schutzalters. Sie wollten die Prostitution, den Mädchenhandel bekämpfen, verlangten strenge handel bekämpfen, verlangten strenge Strafen für Sittlichkeitsverbrechen Dass das Recht der Persönlichkeit höher zu werten ist als die Sache, war

ihnen Leitmotiv.

Als die Vorarbeiten für das schwei-Als die Vorarbeiten für das schweizerische Zivilgesetz gemacht wurden, erlaubte das Eldgenössische Justizdepartement dem Bund schweizerischer Frauenvereine einen männlichen Vertreter in die Kommission zu senden, der dort für die Frauenwünsche eintrat. Das war doch wenigstens ein kleiner Fortschritt. Schlimmer erging es den zahlbesen Petitionen welche es den zahllosen Petitionen, welche den Wunsch nach politischen Rechten der Schweizer Frau ausdrückten. Auch

der Schweizer Frau ausdrückten. Auch hier nur ein Beispiel:
Es war im Juni 1929, also ein Jahr nach der vielgelobten SAFFA: «Bei strömendem Regen bewegt sich ein Schar Frauenstimmrechtlerinnen, jede mit einem Paket von 5000 Unterschriften beladen, die mit kantonsfarbigen Bändchen zusammengehalten waren, dem Bundeshaus zu. In emsiger Vortrags-, Sammel- und Pressetätigkeit hatte man die Stimmen derjenigen Männer und Frauen zusammenignigen Frauen zusammenigen und Frauen zusammenigen generatien gen Männer und Frauen zusammenigen Männer und Frauen zusammenigen für den Frauen zusammenigen Männer und Frauen zusammenigen Männer und Frauen zusammenigen mit der Stimmen der Stimmen der Frauen zusammenigen generatien jenigen Männer und Frauen zusam-mengetragen, die an der altherge-brachten Rechtlosigkeit der Schweizer Frau rütteln wollten. Der Kanton Bern war stolz auf seine 50 746 Un-terschriften. Zürich stand mit 46 629 an zweiter Stelle. Für je 5000 Unter-schriften war eine Delegierte erschienen. An der Spitze der beschei-denen Demonstration schritt der Ar-beitsausschuss, dann folgten, durch eine vorangetragene Tafel mit der

Zahl der Unterschriften gekennzeich-net, die Vertreterinnen der Kantone. Von "Empfang" im Bundeshaus darf man nicht reden. Zwar hatten sich man nicht reden. Zwar hatten sich die Herren National- und Ständeräte aus ihren Sitzungssälen herausbe-müht, um, belustigt, mit spöttischem und verächtlichem Lächeln oder wohlund verkstütichem Läckheln oder wohlwollend-herablassend dem wenig
feierlichen Einzug des weiblichen Elenmentes, in ihre geweihen Hallen zuzusehen. Auch an blöden Witzen
fehlte es nicht. Nachdem wir unsere
Listen im Sekretariat niedergelegt
hatten, wurden wir von einem Weibel
auf die Tribüne des Nationalrates geführt, wo wir der Dinge harrten, die
da kommen sollten. Aber es geschah
– nichts! Auf der Traktandenliste
stand die Brrichtung eines neuen Stationsgebäudes. Was bedeuteten demgegenüber 256 000 Unterschriften von
Schweizer Bürgerinnen (und Schweizer Bürgerinnen (und Schweizer Bürgerinnen (und Schweizer Bürgerinnen (und Schweizer Bürgerin, die ihre Rechte geltend
machen wollten?

Drei Monate später, am 5. Oktober.

machen wollten?

Drei Monate später, am 5. Oktober, kam unsere Petition vor den Nationalrat. Die Frauen, die damais wiedermund ie Tribüne besetzten, erlitten eine neue Enttäuschung. Man nahm unsere 260 000 Unterschriften genauso wichtig oder unwichtig wie irgendein Bittgesuch eines einzelnen. Der eine Referent der Petitionskommission drückte sich splachend der Üterber Socialsich ablehnend, der Zürcher Sozial-demokrat Oprecht befürwortend aus. Dann wurde die Petition diskussionslos dem Bundesrat "zur Berichterstattung" überwiesen.»

tung" überwiesen.»

Wir haben weiter gearbeitet, vor allem auf dem Boden der Gemeinde, auf dem ja dann auch das grüne Licht aufleuchtete, haben unzählige Vorträge gehalten in hellerleuchteten Sälen, in engen Schulstuben, Zeitungsartikel und Broschüren geschrieben, Theater gespielt und Politiker bearbeitet, immer wieder Geld gesammelt und uns heimschicken lassen ins Haus. wöhn die Frau nun einmal ge-Haus, wohin die Frau nun einmal ge-höre. Alles ohne Faustschläge auf den

höre. Alles ohne Faustschläge auf den Tisch, ohne revolutionäres Gebaren, häufig mit Humor, gelegentlich mit überlegenem Lächeln. Aber an innerem Feuer und an Opferwilligkeit hat es nicht gefehlt.

Und dann kam der 7. Februar 1971, der Sieg auf Bundesebene, ein Sieg, von dem wir wussten, dass er nicht Ende, sondern Anfang war, Beginn einer neuen, schweren Verantwortlichkeit. Auch die Freude hatte nichts Revolutionäres, war kein Triumph. volutionäres, war kein Triumph.

Partnerschaft

Im Vorwort zu dem aufschlussrei-

chen Buch von Marga Bührig und Anny Schmid-Affolter sagt Bundesra Ischudi: «Mit der technischen wirtschaftlichen Entwicklung Neuzeit hat sich auch die Stellung der Neuzeit hat sich auch die Stellung der Frau in der Gesellschaft grundsätzlich verändert. Die Frau ist zur gleichberechtigten Partnerin des Mannes aufgestiegen. In vielen Berufen, die einst ihm allein vorbehalten waren, begenet der Mann heute Kolleginnen, deren Leistungen den seinen nicht nachsehen. Auch im herkömmlichen Bereich fraulichen Wirkens in Ehe und Familie hat eine Wandlung zu einer stärkeren gegenseitigen Partnerschaft stattgefunden.»

Sogar die Kirchen, die dem Er chen der Frau lange Zeit sehr skep-tisch, wenn nicht feindlich gegenüberstanden, haben sich gewandelt. Ein evangelischer Theologe betont, dass die Werke des Menschen geschlechtslos sind, dass alles auf das Menschentum der Frau hinauslaufe und nicht auf das alte Klischee vom Typisch-Weiblichen. Und eine katholische Publizistin schreibt: Die neuen Eigenschaften Klarheit, Logik, Sachlichkeit, kurz das technische Ethos, welches der Beruf verlangt, stehen nicht im Widerspruch zum Wesen der Frau, sondern wirken in Richtung auf einen Ausgleich der Gegensätze zwischen Mann und Frau. Weiblichen. Und eine katholische Pu-

Wir erleben den Beginn dieser Part-nerschaft in unseren Gemeindebehör-den, sogar in den eidgenössischen Rä-ten. Die Art, wie man sich heute in den Behörden den Frauen gegenüber verhält, berührt tatsächlich revolutio

Im Berufsleben allerdings ist Partnerschaft noch nicht erreicht. Die Forderung des gleichen Lohnes für gleichwertige Arbeit harrt vielerorts der Erfüllung, und dem Aufstieg der Frau werden viele Hindernisse in den Frau werden viele Hindernisse in den Weg gelegt. Der wahren Partnerschaft steht zum Teil auch unsere Gesetzgebung im Wege. Seit einigen Jahren befasst sich eine eidgenössische Expertenkommission mit der Vorbereitung eines neuen Familienrechts. Erfreulich ist, dass sowohl in der Expertenkommission wie in der Bundesversammlung bei der Ausarbeitung und Beratung des Gesetzes Frauen mit dabet sind.

was die Vorkämpferinnen heissen Herzens erstrebt haben: Einfluss der Frau auf die Gesetzgebung, heute ist der Wunsch erfüllt, Aber noch müs-sen viele Diskriminierungen abgebaut

rechts fragen

Hausfrau und Invalidenversicherung

Das am 19. Juni 1959 geschaffene Bundesgesetz über die Invalidenver-sicherung (IVG) ist auch für die Haus-frau von Interesse. Ihr kann es schliesslich so gut wie dem Familien-vater passieren, dass sie krank wird oder einen Unfall erleidet und ihre Arbeitsfähigkeit teilweise oder voll-ständig verliert.

Arbeitstanigkeit teilweise oder Voll-ständig verliert.

Ganz allgemein muss zunächst ein-mal festgehalten werden, dass die mit dem IVG geschaftene Invalidenversi-cherung ihre Aufgabe in erster Linie darin sieht, Invalide einzugliedern. Sie darin sieht, Invalide einzugliedern. Sie tut das auf verschiedene Weise. Unter Umständen kann eine Eingliederung allein schon durch einen Stellenwechsel erreicht werden. Meistens aber ist mehr notwendig, zum Beispiel die Umschulung auf einen anderen Beruf. Die Kosten der Umschulung und des Leensunterhaltes während der Umschulung wird von der Invalidenversicherung (IV) getragen. Dann bezahlt sie aber auch Hilfsmittel (Rollstuhl, Umbau eines Autos usw.), welche es dem Betroffenen ermöglichen, den angestammten oder den neu erlernten Beruft auszuüben. ruf auszuüben.

Dass sehr viel Wert auf die Eingliederung im weitesten Sinne gelegt wird ist zu begrüssen. Es geht ja nicht nur darum, die betroffene Person und allenfalls deren Familie mit den not-wendigsten Geldmitteln zu versehen wendigsten Geldmitteln zu versehen. Ebenso wichtig ist es, einem Menschen, der in irgendeiner Weise behindert ist, dazu zu verhelfen, ein möglichst ausgefülltes und sinnvolles Leben zu führen. Das ist sehr oft besser möglich, wenn er arbeiten und selbst für seinen Lebensunterhalt aufkommen kann. Wenn jedoch weder durch medizinische Behandlung noch durch Eingliederungsmassnahmen allein geholfen werden kann, wird eine Rente ausbezahlt. Dafür müssen gazu bestimmte

zahlt. Dafür müssen ganz bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein. Unter anderem ist der Grad der Invalidität von

edeutung. Wer mindestens zu zwei Dritteln inwer mindestens zu zwei Britten in-valid ist, hat Anspruch auf eine ganze Rente. Bei einer Invalidität von min-destens der Hälfte wird eine halbe Rente ausbezahlt.

Wie wird nun dieser Invaliditätsgrad

Es wird unterschieden zwischen er-werbstätigen und nicht erwerbstäti-gen Versicherten.

Beim erwerbstätigen Versicherten wird gewissermassen der Verlust sei-ner Arbeitskraft errechnet, indem nach

einer bestimmten Formel sein mögliches Erwerbseinkommen ohne Invalidität in Beziehung gesetzt wird zu
dem Einkommen, das er nach Eintritt
der Invalidität unter den günstigen
Voraussetzungen erzielen könnte.
Beim nichterwerbstätigen Versicherten, insbesondere der Hausfrau, wird
für die Bemessung der Invalidität darauf abgestellt in welchem Unfanze

auf abgestellt, in welchem Umfange er behindert ist, sich in seinem bisherigen Aufgabenbereich zu betätigen. Als Aufgabenbereich der Hausfrau gilt die übliche Tätigkeit im Haushalt und

die übliche Tätigkeit im Haushalt und allenfalls im Betrieb des Ehemannes sowie die Erziehung der Kinder.
Die Berechnung des Invaliditätsgrades wird von der Invalidenkommission vorgenommen, bei deren Sekretariat sich ein Anspruchsberechtigter anzumelden hat. Sie nimmt vorher alle notwendigen Abklärungen vor. Ihr Entscheid kann weitergezogen werden bis an das Eidgenössische Versicherungsgericht, das letztinstanzlich und somit endgültig entscheidet. Von einem Entscheid dieses Gerichtes soll noch die Rede sein.

noch die Rede sein. Die strenge Einteilung in Erwerbs tätige und Nichterwerbstätige wirkt sich zum Nachteil derjenigen Hausfrauen aus, die nebenberuflich noch einer ausserhäuslichen Tätigkeit nach gehen (Spetterin, teilzeitbeschäftigte ärin, Aushilfsverkäuferin, usw.) Sekretärin Sie wurde bis vor kurzem in die Kate-gorie der «Nichterwerbstätigen» eingereiht

gereiht.

Es wurde in der Rechtsecke schon wiederholt darauf hingewiesen, dass die Rechtsprechung, das heisst die Anwendung einer gesetzlichen Bestimmung durch den Richter oder das Geschichten Gesen Beduter ist Stickten richt, von grosser Bedeutung ist. Sie wirkt klärend und präzisierend, kann aber auch einmal den ursprünglichen Sinn einer gesetzlichen Bestimmung verfälschen.

sim einer geseitzinen bestimmung verfälschen.
Der Benachteiligung der nebenberuflich-erwerbstägien Haustrau in dieser Frage hat nun ein Entscheid des Eidgenössischen Versicherungsgerichtes (BGE 259 ff) ein Ende gesetzt. Das Gericht entschied, dass bei der Berechnung des Invaliditätsgrades dieser Hausfrauenkategorie nicht einfach auf die Zweitellung in Erwerbstätige und Nichterwerbstätige abgestellt werden dürfe. Die ausserhäusliche Tätigkeit einer Hausfrau, die hauptsächlich im eigenen Haushalt und mit der Kindererziehung beschäftigt sei, müsse angemessen berücksichtigt werden.

Verena Brüm, lic. iur.

Verena Bräm, lic. iur.

hofverein die Aufgabe übertragen, ledige Mütter vor, während und nach der Geburt zu betreuen. Obwohl schon seit längerer Zeit, swohl im alten Haus im Seefeld wie jetzt in der neuen Maternité, mehr verheiratete als ledige Frauen von Kindern entbunden werden, hat der Verein den ursprünglichen Zweck nie vernachlässigt. Bei der Planung des Neubaus konnte er in grosszügiger Weise berücksichtigt werden, indem nicht nur eine moderne Maternité mit den neuesten Apparaturen

zugiger Weise berücksichtigt werden, indem nicht nur eine moderne Maternité mit den neuesten Apparaturen und Einrichtungen erstellt, sondern auch den speziellen Bedürfnissen alleinstehender Mütter und ihrer Kinder Rechnung getragen wurde.

Das oberste Stockwerk des neuen Bettenhauses ist als Wohnheim eingerichtet, in dem alleinstehende Frauen zwei bis drei Monate vor der Geburt Aufnahme und eine leichte Beschäftigung finden, nach der Geburt können sie sich dort noch drei Wochen langerholen. Um ihnen bei der Bewälltigung ihrer Probleme wirksam helfen zu können, beschäftigt die Maternité Inselhof eine Fürsorgerin, die sich bemült, für jedes einzelne Schicksal die richtige Lösung zu finden, die allenfalls geeignete Pflegeeltern sucht oder die nötigen Schritte für eine Adoption einleitet. Bei ihrer Arbeit muss sie immer wieder feststelle wie eren vielen feststelle wie eren der einleitet. Bei ihrer Arbeit muss sie immer wieder feststellen, wie stark le-dige Mütter noch immer diskriminiert sind, wieviel Mut es braucht, vor der Umwelt für ein Kind allein einzu

Geborgenheit im Kinderhaus

Geborgenheit im Kinderhaus
Für jene Kinder, für welche nach
der Geburt keine Unterkunft zur Verfügung steht – und das gilt häufig auch
für Neugeborene von verheirateten
Gastarbeiterinnen – ist der Maternité
ein Kinderhaus angegliedert. Hier
werden sechzig Säuglinge und 28 Kleinkinder betreut. Immer sieben verschiedenaltrige Kleinkinder leben mit einer
ständigen Betreuterin in einer eggeständigen Betreuerin in einer soge-nannten «Grossfamilie» und bilden eine feste Gemeinschaft. Verheiratete eine feste Gemeinschaft. Verheiratete Eltern müssen ihr Kind nach spätestens sechs Monaten anderweitig unterbringen, während die Kinder von alleinstehenden Müttern bis zum Alter von fünf Jahren in der Maternité bleiben können.

Auch an die Kinder der Angestellen der Maternité und des nahen Stadtspitals wurde bei der Planung gedacht; sie werden in eine Separaten Krippe.

e werden in einer separaten Krippe

Für neue Aufgaben stets bereit

Damit sind aber die vielfältigen Aufgaben der Maternité Inselhof noch nicht umschrieben. Sie führt auch eine eigene Schule für die Ausbildung von

Wochen-, Säuglings- und Kinderkran-kenschwestern. Einmal wöchentlich steht in den Räumen der Maternité der Verein für Mütterberatung den Frauen des ganzen Wohnquartiers mit Rat und Tat bei. Vor kurzem wurde eine Kon-trollstation eröffnet, in der sich wer-dende Mütter vor der Geburt unter-suchen lassen können und gegenwärtig wird die Schaffung einer Familienpla-nungsstelle vorbereitet. Diese Stelle wird die Schalting einer Fahllenpla-nungsstelle vorbereitet. Diese Stelle wird sowohl ärztliche Betreuung ge-währen – beispielsweise zur Bestim-mung der geeigneten Verhütungsmittel - wie eine fürsorgerische Tätigkeit | men.

entfalten

entfalten.

Die Maternité Inselhof steht nicht nur ganz im Dienst von Mutter und Kind, sie wird auch ständig den neuesten Bedürfnissen angepasst. Und hier zeigen sich vor allem die Vorteile der Zusammenarbeit zwischen einer privaten Organisation und einer Behörde Die Flexibilität eines gemeinnützigen Vereins ermöglicht das rasche Erkennen neu auftretender Bedürfnisse und der finanzielle Beistand der öffentlichen Hand erlaubt die Verwirklichung der als notwendig erkannten Massnahder als notwendig erkannten Massnah-



«Kann man denn nicht in Ruhe lesen?»

(Aufnahme Peter Stähli)

Die Leserin hat day Wort

Die Warze und der Ribel

Zu «Rebellion des Lieschen Müller» «SFB» Nr. 18

Und wenn Ingrid Langer-El Sayed eine alte Jungfer wäre, eine Warze auf der Nase und einen Ribel hätte? Wären dann ihre Vorlesungen an der Technischen Hochschule in Darmstadt und ihre Fernsehsendungen weniger gut? «Wir bringen deshalb» (weil sie weder Warze noch Ribel und vielleicht

weder Warze noch Ribel und vielleicht gar einen Ehemann autzuweisen hat?)
«mit Vergnügen ihr Bild», heisst es in der Legende zu ihrem Porträt im «Schweizer Frauenblatt».
Weil eine gescheite Frau auch noch hübsch ist, kommt ihr Bild in die Zeitung. Ein gescheiter Mann würde abgebildet, ob er num Warzen und Glatze habe, Junggeselle sei oder nicht. Dass sorger die Kritischen und sieher schon sogar die kritischen und sicher schon recht emanzipierten Redaktorinnen des «Schweizer Frauenblattes» noch in solchen Klischeevorstellungen verhaf-

solchen Klischeevorstellungen verhaf-tet sind, zeigt, dass die Frauenzeit-schriften («Lebenshilfe auf Glanz-papier») und darin vor allem die Re-klame, ganze Arbeit geleistet haben. Wir haben noch einen langen Weg vor uns. Wir ertappen uns selber im-mer wieder dabei, die Welt in aus-schliesslich männliche und weibliche Bereiche zu teilen. Obwohl wir mit dem Verstand genau wissen. dass dem Verstand genau wissen, dass Männer ebensogut Babies wickeln und Kuchen backen könnten wie wir, wenn sie nur wollten – und dabei so an-erkannt würden, wie wenn sie Holz hacken oder managen. Ruth v. Blarer

Liebe Frau Blarer

Wir freuen uns, dass sich unter un-seren Leserinnen immer wieder kri-tische Wächterinnen befinden – auch wenn sie uns dabei ein wenig auf die

Finger sehen. Natürlich ist Ihre Rüge durchaus berechtigt. Als wir das letzte «SFB» gedruckt vor uns sahen, schwante uns irgendeine Reaktion in diesem Sinn und Geist. Geben wir's zu: Angesichts der hübschen Ingrid Langer-El Sayed konnten wir es uns einfach nicht verkneifen, den Siebenmalklugen, welche unsere Bemühungen immer mit den besagten blöden Bemerkungen (eben denjenigen von den frustrierten alten Jungfern und den Warzen) quittieren, eins ans Bein zu Finger sehen, Natürlich ist Ihre Rüge Warzen) quittieren, eins ans Bein zu geben... Aber weiss Gott, Sie haben recht: Auch mit den besten Vorsätzen straucheln wir alle täglich wieder übe die alten Klischees.

Schwer verdaulicher Hafenkabis

Mit diesen Zeilen muss ich mir Luft machen nach der Lektüre von Seite 7, «SFB» Nr. 18: «Der gesegnete Mutter-schoss ist heilig» von Pfarrer Stephan schoss ist heilig» von Pfarrer Stephan Martig. Also wirklich, wie kann Ihre Zeitung Platz und Druckerschwärze vergeuden für so ein sentimentales und verlogenes Gejammer! Die Krokodilstränen rollen einem förmlich über die Backen, wenn man liest: «Gott bestimmt die Kinderzahl» und ähnliche Floskeln. Mit solchen Tönen hat die Kirche jahrhundertelang die Frauen unterdrückt und zwar auf die gemeinste aller möglichen Arten, nämlich mit ste aller möglichen Arten, nämlich mit moralischem Druck und mit der Erze gung von schlechtem Gewissen bei Zu-

gung von schlechtem Gewissen bei Zuwiderhandlung.
Ich kann dem letzten Satz des vorhergehenden Artikels von Dr. Zimmerli tausendmal zustimmen. Ihre Absicht, alle Ansichten zu veröffentlichen
in Ehren, aber einen solchen Hafenkabis vorgesetzt zu bekommen, ist
schwer zu ertragen. Ich kann nur hoffen, dass Sie den Beitrag in der festen Annahme veröffentlicht haben,
dass er sowieso von allen «Frauenblatts-Leserinnen abgelehnt würde
und deshalb kein Unheil anrichten
könne. Edith Schaer



Ach sooo!

Die Werbeagentur

Mein Telefon schrillt. Eine Werbeagentur meldet sich:

«Wir haben Ihnen eine Eintritts-karte für X geschickt. Nun möchten wir gerne noch eine Eintrittskarte auf den Namen Ihres Gatten ausstellen, können jedoch im Telefonbuch nur Ihren Namen finden, könnten Sie uns die nätisen. Anschen mehen?» die nötigen Angaben machen?»

Ich schlucke leer. Dann sage ich ge-nüsslich: «Leider nicht, ich habe kei-nen Mann.»

Pause

«Ach soooo», meldet sich die junge Dame wieder. Und dann gedehnt: «Aber sind Sie trotzdem Frau?»

«Es ist, wie Sie sagen», entgegne ich gelassen, «ich bin trotzdem Frau!»

«Ach soooo», kommt es noch ein-mal aus dem Draht. «Dann danke ich Ihnen für die Auskunft!» Klick..

Der Vertreter

Es läutet. Mein Töchterchen öffnet die Tür. Ein Mann bittet, den Papa sprechen zu dürfen.

«Mami komm!» ruft mich die Kleine. Ich gehe an die Tür.

«Könnte ich bitte Ihren Mann spre-

«Konnie ich bitte ihren Mann spre-chen?» fragt der Vertreter. «Ich bin mein eigener Mann», sage ich etwas ungehalten.

Verständnisloser Blick. Dann: «Ach

Darauf dreht sich der Mann um grüsst, und verschwindet. Wa eigentlich wollte, weiss ich nicht.



er sieben verschiedenaltrige Kleinkinder leben mit ihren Betreuerinner

Im Dienst von Mutter und Kind

Maternité Inselhof in Zürich Die Maternité Inselhof neben dem Hochhaus des Stadtspitals Triemli in

Zürich unterscheidet sich von den üblichen Entbindungsanstalten dadurch, dass sie über das Wochenbett hinaus für Mutter und Kind sorgt. Zudem hat für Mutter und Kind sorgt. Zudem nat sich hier seit mehr als zwei Jahren das enge Zusammenwirken zwischen einer städtischen Behörde, welche die Bauten erstellte, und einem gemein-nitzigen Verein, der die Maternité be-treibt, gut bewährt.

Im Rahmen der informativen Ver-anstaltungen über die Stellung der Frau in der Gegenwart, durchgeführt vom Forum 3 und von der Freisinnig-de-Jahrhundertwende wurde dem Insel-

mokratischen Partei Zürich 3, wurde vor kurzem Gelegenheit geboten, die moderne Gebärklinik zu besichtigen Die Präsidentin des Vereins Mütter und Säuglingsheim Inselhof, Dr. iur Liselotte Meyer-Fröhlich, stellte der Lisetotte Meyer-Fronkich, stellte den Besuchern das Werk vor, dessen Grün-dung weitgehend auf die Initiative von Frauen zurückgeht und an dessen Füh-rung auch heute noch Frauen mass-geblich beteiligt sind.

Bei seiner Gründung bald nach der



für Konsumenten

Hilde Custer-Oczeret

Brauerstrasse 62 Teleton 071 24 48 89

Obst- und Gemüseverbrauch in der Schweiz und anderswo

Wie viele Kilogramm Tomaten verzehrt der Schweizer wohl durchschnittlich pro Jahr? Wieviele Aepfe!? Welche Länder sind besonders gut versorgt mit Gemüse? Welche leiden Mange!? Die Antworten auf solche Fragen sind zahlenmässig sehr aufschlussreich. Sie zeigen die verschiedenen Verbrauchergewohnheiten, aber auch die Kaufmöglichkeiten der Konsumenten. Länder mit geringem Volkseinkommen schneiden schiecht ab in der Versorgung mit Obst und Gemüse, und der Wunsch, die Familie genügend damit zu versorgen, ist nur bei entsprechender Marktlage realisierbar.

Wir haben eine Studie von Professor Dr. W. Mante (Berlin) über den «Obst-und Gemüseverbrauch in der Welt-ergänzt durch Material der Schweize-rischen Gemüseunion (Zürich) und des Schweizerischen Obstverbandes (Zug), was uns spezielle Hinweise auf die was uns spezielle Hinweise auf die schweizerischen Verhältnisse erlaubt. Vorweg ist zu sagen, dass alles vorhan-dene Zahlenmaterial mit Unsicherheit belastet ist. Die Statistik ist auf diesem Gebiet noch wenig ausgebaut, doch geht es uns hier nicht um das «Tüpf-chen auf dem i», sondern um Ver-gleichsmöglichkeiten und einen Geamtüberblick.

samtüberblick.

Laut Professor Mante gibt es in der Weit nur 21 Länder, deren Bevölkerung mit Obst sehr gut versorgt ist. Beim Gemüse sind es sogar nur zehn Länder. Zu dieser Gruppe gehören nur Länder Europas, Amerikas und Asiens, wobei es sich bei den asiatischen Gehieten – mit Ausnahme von Japan – bieten – mit Ausnahme von Japan – ausschliesslich um Mittelmeerländer

Wie verhält es sich mit der Schweiz?

Wir dürfen stolz sein, denn unter den neun europäischen Ländern stehen wir bei der Gruppe «sehr gut versorgt» mit Obst an erster Stelle und dies mit 187 Kilogramm pro Einwohner und Jahr. Und überdies: Der Schweizer isst am Und überdies: Der Schweizer isst am meisten Aepfel auf der ganzen Weit! Im Jahr 1970 waren es 32,9 Kliogramm pro Kopf. Zum Vergleich: In Deutschland 25,1 Kliogramm, in Dänemark 24,9 Kliogramm, und dann sinkt der Verbrauch an Aepfeln langsam ab. Der Kanadier isst 10,8 Kliogramm von dieser Frucht und der USA-Bürger gar nur 1,6 Kliogramm, Dafür steht Nordamerika mit Citrusfrüchten an der Spitze, In der Schweiz tragen bestimmt Birchermüesli und «Znüni-Apfel», wie überhaupt die ganze Einstellung zu einer fortschrittlichen Ernährung zum grossen Obstverbrauch bei. grossen Obstverbrauch bei.

Obstversorgung anderer Länder

Welche Länder erhalten für Obstversorgung noch das Prädikat «sehr gut»? Gleich nach der Schweiz kommt Griechenland, dann folgen Por-Westdeutschland, Schweden, und mit 96 Kilogramm pro Einwohner und Jahr bildet Frankreich das «Schlusslicht» bildet Frankreich das «Schlusslicht». In den USA ist man mit 103 Kilo-gramm Obst ebenfalls sehr gut dran, und von den asiatischen Mittelmeer-ländern erreicht Israel mit 163 Kilo-gramm fast die Top-Stellung der Schweiz. Auch dort werden die lan-deseigenen Orangen und Grapefruits den Hauptbestandteil ausmachen. Un-

ter der Rubrik «mit Obst sehr gut ver-sorgt» aber gähnt bei den afrikani-schen Ländern eine bedenkliche Leere Nicht ein einziges Land ist hier auf-geführt.

«Ausreichend versorgt», bei einem Obstverbrauch von 39 bis 94 Kilo-gramm pro Einwohner und Jahr, sind die zum Teil oben nicht erwähnter europäischen Gebiete wie zum Beispie Holland, Belgien, Grossbritannien, Irland, zahlreiche Länder Südamerikas und einige wenige Staaten Afrikas so-wie Australien und Neuseeland.

wie Australien und Neuseeland.
Als mit Obst «schlecht versorgt», bei einem Verbrauch von weniger als 39 Kilogramm, gelten in Europa: Polen, Island, dann die UdSSR, einige Länder Südamerikas, Asiens und vor allem zahlreiche Länder Afrikas, wobei Acthiopien mit nur zwei Kilogramm einen absoluten Tiefpunkt bildet. Sogar Niger, mit fünf Kilogramm, liegt von den 15 afrikanischen Staaten über dieser Limite.

Wie steht es mit Gemüse?

Hier schneidet die Schweiz weniger gut ab: Wir gehören nicht zu den sechs europäischen «sehr gut» versorgten Ländern, die mehr als 101 Kilogramm Gemüse pro Einwohner und Jahr kon-sumieren, sondern sind mit 82 Kilosumieren, sondern sind mit 82 Kilo-gramm bloss «ausreichend» bedient. In gramm bloss «ausreichend» bedient. In derselben Kategorie wie wir figurieren unter anderem Kanada, Oesterreich, Grossbritannien. «Schlecht» bestellt ist ein Europa um sieben Länder, wobei die Bundesrepublik Deutschland mit 57 Kilogramm noch am besten da steht, Island mit nur zehn Kilogramm am schlechtesten. Mit schlecht» sind zahlreiche südamerikanische Staaten, viele Länder Asiens und fast ganz Afrika belegt. Sie alle produzieren viel zu wenig Gemüse und können auch nicht genügend importieren.

Wie man sieht, stehen sowohl bein Wie man sieht, stehen sowohl beim Obst wie beim Gemüse gut versorgte Gebiete zahlreichen Mangelländern gegenüber. Man weiss heute zur Genü-ge, wie wichtig es ist, dass die Ernäh-rung eine bestimmte Menge an Frisch-gemüse und Obst enthält. Darum ist ein vermehrter Austausch zwischen den verschiedenen Ländern anzustre-ben demit die Mangelregionen in abben, damit die Mangelregionen in ab sehbarer Zeit verschwinden.

Die Schweizer Hausfrau aber darf sich glücklich schätzen, dass sie im grossen und ganzen die Möglichkeit hat, sich nach Belieben mit Obst und hat, sich nach Belieben mit Oost und Gemüse einzudecken. Davon im Inter-esse der Gesundheit ausgiebig Ge-brauch zu machen, ist ein Gebot ber Klugheit, dem nachzuleben uns nicht schwer fallen sollte.

Wohlstandskonsum der Vögel

SZO. Bereits vor Jahren wurde an Fachtagungen auf die zunehmenden Schäden an Obstkulturen, verursacht durch Vögel, hingewiesen. Inzwischen haben diese Schäden in einzelnen Ge-bieten ein alarmierendes Ausmass

Vogelschäden an Obstkulturen

angenommen.

Im Winter und besonders gegen das
Frühjahr hin picken die Vögel die Blütenknospen aus. In einzelnen Anlagen
führt dies bei bestimmten Obstorten
bis zum totalen Ernteausfall. Besonders sohlam sind die Schäden bei den Kirschbäumen, wo später selbst die Blüten herhalten müssen. In zuneh-mendem Masse häufen sich die Schä-den auch während der Vegetationszeit. So werden die frühen Kirschen an vie-len Orten von den Vögeln abgerissen, bevor sie ausgereitt sind. Zahlreiche Früchte werden angepickt und faulen dann mit den daneben hängenden am Baum, bevor sie geerntet werden können.

Die Aepfel werden angepickt, sobald der Farbumschlag die kommende Baumreife anzeigt. Bis zur Ernte wer-den viele Früchte auf diese Weise vollständig entwertet, weil sie am Baum faulen. Zu den ausgesprochenen, zeitweisen Kulturschädlingen gehören die Spatzen, die Grünfinken, dann die die Spatzen, die Grünfinken, dann die Gimpel (Dompfaff), Stare, Amseln und andere Drosselarten. Neuerdings treten auch die Krähen (Rabenkrähen) als Liebhaber für reifende Aepfel auf. Unter allen diesen Vogelarten sind die sogenannten Standvögel, die bei uns überwintern und das ganze Jahr im Lande bleiben, die hartnäckigsten Schädiger. Lande bl Schädiger.

Auf der Suche nach Abwehrmitteln ist man bisher nur auf wenige oder nur während beschränkter Zeit wir-kende Einrichtungen gestossen. Attrap-

pen jeder Art, auch bewegliche Bän-der und so weiter, wirken nur während weniger Tage und auch nicht gegen Vogelarten. Gleich verhält es alle Vogelarten. Gleich verhält es sich mit Knallapparaten, die überdies in der Nähe von Wohngebieten unerwünscht sind. Gewisse Erfolge sind mit der Wiedergabe von Angestschreien von Staren, welche vorher auf Tonband aufgenommen wurden, erreicht worden. Auch das wiederholte Aufschreken der Stare an ihren angestammten Schlafplätzen führte zu Teilerfolgen.
Nahezu wehrles ist aber der Obst-

Nahezu wehrlos ist aber der Obst-Nahezu wehrlos ist aber der Obst-bauer gegenüber den erwähnten Standvögeln. Die heutige Bauweise mit Kleinsiedlungen, die von Hecken und Sträuchern umgeben sind, ver-mehrt und verbessert die Nistgelegen-heiten für die Vögel. Wo sich einzelne Vogelarten zu stark vermehren, und dadurch empfindliche wirtschaftliche Schäden verursacht werden, müssen

die Brutmöglichkeiten eingeschränkt und die Winterfütterung unterlasser werden. Der einzelne Obstbauer kann Schelburgsmassnahmen» nich ans Ziel kommen. Notwendig sind Ge meinschaftsaktionen, ähnlich wie beir Rebbau. Auch Vogelschutz kann an falschen Ort betrieben und übertrie ben werden!

Nachschrift der Redaktion:

Wir publizieren diesen Artikel auch Wir publizieren diesen Artikel auch auf die Gefahr hin, aus dem Leserkreis Protestbriefe zu erhalten. Wer selber einen Garten hat, weiss, wie verheerend sich der Vogelfrass auswirchen kann. Kleine Beete kann man noch mit Netzen schützen, bei grösseren Anbaunden wir der Wigten sich das kaum möglich. Man muss auch mit dem Füttern der Vögel Masshalten können, sonst greift man zerstörend in den Ablauf des Naturgeschehens ein.

Lederdeklaration für Schweizer Schuhe

Selbst Fachleute sind heute nicht tes Leder von Nachahmungen zu un-terscheiden. Das Aussehen, der Griff, ja sogar der Geruch können heute täuterscheiden. Das Aussehen, der Griff, ja sogar der Geruch können heute täuschend ähnlich nachgemacht werden. Was bisher allerdings in keiner Retorte gelang, ist eine Lederimitation, welche auch genau die gleichen Tragiegenschaften besitzt wie das aus einer Tierhaut geschaffene echte Leder. Die Herbst-/Wintersaison des Schuhhandels ist in diesem Jahr für den Konsumenten mit einer erfreulichen Neuerung verbunden. Erstmals werden sämtliche Schweizer Lederschuhe mit einer Deklaration gekennzeichnet. Früher war Leder in der Schuhherstellung praktisch der einzige verwendete Rohstoff. Für Sohlen wurde allenfalls noch Gummi gebraucht. Aber Leder ist teuer und nicht in unbeschränktem Ausmass vorhanden. Auch der Verreichtung ibstett Leder zeit zu nehm den der Nerreichtung bistett Leder zu nicht in unbeschränktem Ausmass vorhanden. Auch

schränktem Ausmass vorhar in der Verarbeitung bietet Leder meh Schwierigkeiten als ein Kunststoff. Deshalb werden heute Kunststoffe in der Schuhherstellung viel gebraucht Der Konsument ist häufig nicht mehr in der Lage, die Materialien zu unter-scheiden, und oft können auch Ver-käuferinnen keine zweifelsfreie Aus-

Eine neue Etikette gibt Auskunft

Der Schweizerische Konsumenten-bund (SKB) und die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) haben in Anbe sumentenschutz (SKS) haben in Anberacht dieser Sachlage mit dem Verband Schweizerischer Schuhindustrieller (VSS) eine Deklaration erarbeitet. Schuhe bestehen aus rund zehn verschiedenen Teilen. Die für den Konsumenten wichtigsten sind Obermaterial, Futter, Innensohle und Laufsohle. Der Tragkomfort wird von diesen Tellen entscheidend beeinflusst, weshalb sie gemäss Vereinbarung mit den schweizerischen Schuhherstellern Gegenstand der Deklaration bilden. Jeweils am rechten Schuh eines Paares wird eine ner beklaration miden. Dewens am rechten Schuh eines Paares wird eine Etikette auf die Laufsohle geklebt oder am Schaft befestigt, denn in der Regel wird bei Anprobe von Schuhen zuerst der rechte angezogen. Somit ha-ben Konsument und Verkäuferin immer ben Konsument und verkauferin immer die Möglichkeit, sofort und eindeutig feststellen zu können, ob und welche Teile aus Leder gefertigt sind. Für die Etikette wird ein runder Aufkleber mit

Schweizerkäse -Auslandkäse?

Wie viele Forderungen, Aufgaben

chen Massstäbe wie an unsere Schwei-zer Milch und ihre Produkte anwen-

den würde. Jeder einzelne Schweizer hat das gute Recht, ausländische Spe-zialitäten zu konsumieren. Dazu müs-

Leserbrief:

aufgedruckter stilisierter Tierhaut verwendet. Darauf steht in deutscher und französischer Sprache «echtes Leder» gleichzeitig werden jene der vier vor-genannten Teile, welche aus Leder gegenannen Tene, weiche aus Leder ge-fertigt sind, genannt. Insgesamt wur-den vierzehn verschiedene Etiketten geschaffen, um allen vorkommenden Kombinationen Rechnung zu tragen.

Weiterer Ausbau der Deklaration

Vorläufig wird nur Leder deklariert. Das ist ein Nachteil, der so bald wie möglich durch eine umfassende Mate-rialdeklaration behoben werden muss. rialdeklaration behoben werden muss. Immerhin wird bereits die nun einge-führte Lederdeklaration, dem «Konsu-menten beim Einkauf von Schuhen eine gute Hilfe leisten und ihn vor Täuschung schützen, handelt es sich doch beim Leder um den teuersten in der Schuhfertigung benützten Robstoff. Die Konsumentenorganisationen wer-

Die Konsumentenorganisationen werden überdies bestrebt sein, in nächster Zeit Gespräche mit den Importeuren anzuknüpfen, um auch bei im-portierten Schuhen die Deklaration zu verwirklichen.

Auch mit diesen Einschränkungen bleibt die Lederdeklaration ein erfreulicher erster Schritt auf dem Weg zu umfassenden Materialdeklaration be Schuhen und trägt viel zur Verbesse-rung der Markttransparenz in diesem Sektor bei.

Schweizerischer Konsumenter

Von der «Vereinigung Zürcher Konsumenten» zum «Konsumen-tinnenforum, Sektion Zürich»

Gründungsversammlung

Gründungsversammlung
Dienstag, 25. September 1973,
14.30 Uhr im Kirchgemeindehaus,
Hirschengraben 50 (Gemeindesaul), 8001 Zürich.
Nach dem geschäftlichen Teil
Kurzvortrag von Frau R. Cloetta:
«Der Konsument gestern, heute
und morgen». Interessentinnen
zukünftige Mitglieder – sind herzlich willkommen. Anmeldung bis
21. September an Zürcher Frauenzentrale, Am Schanzengraben
29, 8002 Zürich, Telefon 25 69 30.

sen wir uns vom wirtschaftspoliti-schen Standpunkt aus bewusst sein, dass auch auf dem Gebiet des Käse-handels eine Zusammenarbeit über die engen Landesgrenzen hinaus wünsch-bar und notwendig ist und unser bar und notwendig ist und unser Käseimport grundsätzlich nicht zu rigoros gedrosselt werden dart, wohl aber unter Kontrolle gehalten werden muss, wenn die Schweiz weiterhin ex-portieren will. Es ist unser Anliegen, dass zum Beispiel in aller Welt Emmentaler gegessen wird. Auch kön-nen ausländische Spezialtitäten den Konsum von inländischem Käse för-diern.

So gibt es wohl kein Entweder-Oder, sondern ein Sowohl-Als-auch. Aber wir sollten doch darauf bedacht sein in angemessenem Rahmen vermehrt Schweizer Käse zu bevorzugen. Die schweizerische Milchverarbeitungs-

industrie wäre imstande, neben der bereits vorhandenen 100 Weichkäsebereits vorhandenen 100 Weichküssersen weitere zu produzieren. Doch müsste bei den hohen Investitionskosten ein gesicherter Absatz gewährleistet sein. Wenn auch Grossisten und Käsespezialisten wie der Detailhandel wesentliche Einnahmen aus dem Käsehandel haben, gehen die Milchproduzenten doch nicht leer aus. Und das ist wohl das Wesentliche. Wir leiten unsern Beitrag zur Erhaltung sten unsern Beitrag zur Erhaltung sten unsern Beitrag zur Erhaltung eines gesunden, zufriedenen und leistungsfähigen Bauernstandes, wenn wir ihm die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, nicht nur den Käse, zu gerechten Preisen abnehmen. (In Japan soll ein freier Importhandel, welcher die landeseigenen Produkte konkurrenziert, an Landesverrat grenzen.) Ständig fallen lebenswichtige Grünflächen in besorgniserregender Weise Ubeerbauungen und der Schaffung Ueberbauungen und der Schaffung von Verkehrswegen zum Opfer, ob-schon die Schweiz in bezug auf ihren bewohnbaren und kulturfähigen Boden heute schon die am stärksten übervölkerte Fläche der Erde darstellt. Zu dem, was noch vorhanden ist, muss jeder einzelne direkt und Indirekt Sorge tragen. Wir tun das im Interesse des ganzen Volkes, auch auf die Zukunft hin. Hören wir die Alarmsignale, welche eine weltweite Lebensmittelknappheit anzeigen? Könnten nicht eines Tages die Schlagbäume an unsern Grenzen heruntergelassen werden? Was dann? Ja dann würde vom Bauer und seiner Gefährtin erwartet, dass sie ihr Menschenmögliches täten, um aus dem Heimatboden das Höchste um aus dem Heimatboden das Höchste einzelne direkt und indirekt um aus dem Heimatboden das Höchste um aus dem Heimatboden das Höchste herauszuholen. Solidarität ist am 1. August gross geschrieben worden. Seien wir in unserm kleinen schwei-zerischen Alltag auch Täter des Wor-tes. B. F.-B.

Auch wer viel Geld hat, glaubt,

Telefonbuch-Inflation?

nchen-Telefonbücher werden in Privathaushaltungen nur selten gebraucht. Das Konsumentinnenforum betrachtet es deshalb als Verschwendung und Umweltbelastung, wenn wahllos alle Abonnenten solche Büwahllos alle Abonnenten solche Bü-cher erhalten. Für vollends sinnlos halten die Konsumentinnen das Pro-jekt der PTT, im Jahre 1975 den A-und B-Band zu einem Bande zu ver-einigen und dafür die Rayons zu ver-kleinern, um das volumenmässige An-schwellen der Telefonbücher zu verhü-ten. In Zukuntt wäre ein Abonnen also gezwungen, zwei Bände anstatt einen zu benützen, wobei er den zwei-ten bezahlen müsste. Ausserdem würten bezahlen müsste. Ausserdem wür-den die beiden Bände bei Privaten, in Geschäften und in Telefonkabinen mehr Platz beanspruchen, was eventuell eine Neueinrichtung der Kabinen zur Folge hätte.

Wer Branchen-Telefonblicher benö-Wer Branchen-Telefonbücher benötigt, soll ist bezahlen. Dieser Meinung ist das Konsumentinnenforum, und et protestiert aus ökonomischen und umweltbedingten Gründen energisch gegen die geplante Zwangsabgabe der Branchen-Telefonbücher.

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin



Haldenstr. 27, 8045 Zürici Telefon 01 33 13 17

Komplette Buffet- und Officeanlagen Kühlschränke Kühlvitrinen



SFB» Nr. 19, 14. September 1973 Nächste Ausgabe 12. Oktober 1973 Redaktionsschluss:

Redaktion: Margrit Baumann Carmenstrasse 45 8032 Zürlch Telefon 01 34 45 78

Die Stellung der Frau in den Pensionskassen

Gegenwärtig befindet sich die Alters-und Hinterlassenenvorsorge in einem grossen Umbruch. Einerseits müssen viele bereits bestehende Pensionskasviele bereits bestehende Pensionskassen ihre Bestimmungen den Normen des revidierten Arbeitsvertragsrechts anpassen, anderseits ist im vergangenen Dezember im Rahmen der achten AHV-Revision die berufliche Vorsorge obligatorisch erklärt worden. Der Entwurf zum entsprechenden Ausführungsgesetz befindet sich in Ausarbeitung und wird demnächst in die Vernehmlassung gehen. Noch vor der Abstimmung über die achte AHV-Revision hat die Frauenzentrale Luzern stimmung über die achte AHV-Revision hat die Frauenzentrale Luzern und Umgebung eine Ad-hoc-Kommission eingesetzt und mit der Ueberprüng der Stellung der Frau in den Pensionskassen beauftragt. Aus der Vielfalt der schweizerischen Pensionsversicherungen hat diese Kommission insgesamt 17 Kassen – zwölf aus der Pirvatindustrie und fünf aus der öffentlichen Verwaltung – ausgesucht, deren Statuten oder Reglemente studiert und die Ergebnisse in einem Bericht zusammengefasst, wobel das Augenmerk vor allem auf die Rendas Augenmerk vor allem auf die Ren-tenversicherung gerichtet wurde. Wir geben hier die wichtigsten Resultate

Die Stellung der ledigen Frau

Die Stellung der ledigen Frau
In den Pensionskassen sind im allgemeinen die ledigen Frauen den Männern gleichgestellt. So sind die Voraussetzungen für den Eintritt in die
Rentenkasse die gleichen. Grundsätzlich erhalten die ledigen Arbeitnehmerrinnen die gleichen Altersrenten wie
die verheirateten oder alleinstehenden
Arbeitnehmer. Die Höhe der Altersrente ist im allgemeinen nur nach der
Anzahl der Dienstjahre abgestuft. Alle
in die Untersuchung einbezogenen
Kassen kennen nur die einfachen Altersrenten, nicht aber die Eheppaar-Kassen kennen nur die einfachen Altersrenten, nicht aber die Ehepaarrenten, wie sie in der AHV bestehen. Meistens sind die Frauen in jüngerem Alter pensionsberechtigt als die Männer, wobei sie aber dann entsprechend den geringeren Dienstjahren auch die kleineren Pensionen erhalten. Grössere Unterschiede zeigen sich indessen beim Versicherungsschutz der Kinder einer ledigen Frau. Bei einigen Kassen wird die Waise einer ledigen Mutter gleich behandelt wie die Waise einer States. In einem Fall sind die Beiträge der ledigen männlichen und weiblichen Versicherten kleiner als diejenigen der verheirateten. Die Ledigen lichen Versicherten kleiner als diejenigen der verheirateten. Die Ledigen können aber auf besonderen Wunsch einen «Abhängigen» versichern lassen, wodurch sich ihr Beitrag demjenigen der Verheirateten angleicht. Von einer Kasse werden die aussereheilichen Kinder deutlich benachteiligt, indem bestimmt wird, dass diese Kinder nach dem Tode ihrer Mutter die Waisenpension nur erhalten, wenn der Vater ihren Lebensunterhalt nicht bestreitet.

Zwei Leitbilder für die verheiratete Frau

für die verheiratete Frau

Die Stellung der verheirateten, verwitweten und geschiedenen Frau hängt
davon ab, welche Bedeutung ihrer Erwerbstätigkeit zugemessen wird. Nach
der einen Meinung soll das Mädchen
den Beruf nur bis zur Verheiratung
ausüben. Nachher muss der Ehemann
allein für den Unterhalt der Familie
aufkommen. Geht die Frau auch nach
der Verheiratung einem Verdienst
nach, so tut is es freiwillig, aber
nicht aus rechtlicher oder wirtschaftlicher Notwendigkeit.

Die Kassen, die von diesem Leitbild
ausgehen, schaffen wohl einen guten
Ersatz für den ausgefallenen Verdienst
des Ehemannes und Vaters, erachten es

des Ehemannes und Vaters, erachten es aber nicht für notwendig, auch für den Verdienstausfall der Ehefrau und Verdienstausfall der Ehefrau und Mutter vorzusorgen. Sie entrichten eine relativ gute Witwenrente und schränken diese Rente nur unter be-sonderen Bedingungen ein, wenn bei-spielsweise die Witwe bedeutend jün-ger als der Mann ist oder wenn die Verheiratung erst nach der Pensionie-rung des Mannes erfolgte. Vereinzelt

ist auch eine Rente an die geschiedene Ehefrau eines verstorbenen Mitglieds vorgesehen, wobei die Rente aber nie höher ist als die im Scheidungsurteil zugesprochenen Alimente.

Die Pensionskassen, die nur den Va auf oder schliessen sie bei der Heirat selbst dann aus, wenn sie den gleichen Dienst weiter versieht. Das ist die schwerste Benachteiligung der Frau. Der Ausschluss aus der Rentenversicherung kann sich nicht nur für ihre Angehörigen hart auswirken, sondern vor allem für die Frau selbst. Wird ihre Ehe später geschieden, so kann es ihr passieren, dass sie trotz lebenslänglicher Berutstätigkeit im Alter keine Rente erhält, weder aus der Versicherung des ehemaligen Mannes noch aus der eigenen Berufstätigkeit. der eigenen Berufstätigkeit.

Die meisten Kassen versichern keine Teilzeitarbeitnehmer. Auch das läuft auf eine Benachteiligung der Frau die eben oft jahrelang eine Teilzeitarbeit verrichten muss

Die andere, gegensätzliche Meinung sieht die Ehefrau nicht nur als Hausfrau, sondern auch als Berufstätige, die wie der Ehemann durch ihre Arbeit für den Unterhalt der Familie verdient und oftmals aus purer Notwen-digkeit verdienen muss. Die Kassen die von diesem Leitbild ausgehen, be-rechtigen alle Arbeitnehmer unabhändie von diesem Leitbild ausgehen, be-rechtigen alle Arbeitnehmer unabhän-gig von Geschlecht und Zivilstand glei-chermassen zum Beitritt. Sie richten weiblichen und männlichen Arbeitneh-mern grundsätzlich die gleichen Invali-den- und Altersrenten aus, deren Höhe sich nach den Dienstjahren richtet, sie bezahlen dem Kind einer invaliden Arbeitnehmerin die gleiche Rente wie dem Kind eines invaliden Arbeitnehdem Kind eines invaliden Arbeitneh-mers. Sie entrichten gleiche Vater- und Mutterwaisenrenten, der Witwer einer Arbeitnehmerin erhält ebenso eine Rente wie die Witwe eines Arbeitneh-

Die Ad-hoc-Kommission ist der Ansicht, dass weder das eine noch das andere Leitbild den heutigen Gegeben-heiten entspricht. Die Frau hat eine doppelte Aufgabe: sie ist Ehefrau und Mutter einerseits, Arbeitnehmerin und Mutter einerseits, Arbeitnehmerin und Geldverdienerin anderseits, wobei die eine Aufgabe oft die andere ablöst oder ergänzt. Dabei kann nicht übersehen werden, dass die Zahl der in Teilzeit oder Ganzzeit erwerbstätigen Frauen zunimmt und dass eine erhebliche Zahl verheirateter Frauen und Mütter gezwungen ist, für den eigenen Unterhalt oder denjenigen der Familie Geld zu verdienen. Diese Frauen und ihre Angehörigen müssen ganz besonders ungehörigen müssen ganz besonders ungehörigen müssen ganz besonders unter den Schutz der Sozialversicherung ter den Schutz der Sozialversicherung gestellt werden. Schliesslich ist nicht nur gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit ein Gebot der Gerechtigkeit, sondern auch gleiche Sozialversiche-rung am gleichen Arbeitsplatz.

Schlussfolgerungen

Eher im Sinne von Anregungen als von konkreten Forderungen hat die Kommission aus ihrer Arbeit einige Schlussfolgerungen gezogen:

- Jeder Arbeitnehmer soll unabhängig Geschlecht und Zivilstand in die Rentenkasse aufgenommen wer-
- Teilzeitarbeitnehmer sollen grundsätzlich von den Rentenkassen auf-genommen werden.
- Jeder Arbeitnehmer soll unabhängig von Geschlecht und Zivilstand bei gleichen Voraussetzungen die glei-chen Alters- und Invalidenrenten er-halten.
- Die Kinder alterspensionierter oder invalider Arbeitnehmer sollen unab-

hängig von dessen Geschlecht und Zivilstand bei gleichen Voraussetzungen die gleichen Kinderzusatzrenten erhalten.

- Waisenrenten sollen für Vaterund Mutterwaisen gleich hoch sein.
- und muterwaise gieten noch sein. Die Witwenrenten sollen höher sein für Witwen, die sich nicht ins Er-werbsleben eingliedern können, weil sie Kleinkinder oder schulpflichtige Kinder zu betreuen haben oder beim Tod des Ehemannes ein bestimmtes Alter erreicht haben oder nicht er-werbsfähig sind. werbsfähig sind.
- werbstanig sind.

 Die Witwenrenten sollen niedriger sein für Witwen, die sich ins Er-werbsleben eingliedern können, also für diejenigen, die beim Tod des Ehe-mannes das bestimmte Alter nicht erreicht haben und auch keine Kin-der zu betreuen haben.
- Witwer sollen grundsätzlich diesel-ben Renten erhalten wie Witwen, die sich noch ins Erwerbsleben einfügen können.

Die Hausfrauenarbeit soll als Berufsarbeit anerkannt werden. Also sollen die Hausfrauen wie Berufsfrauen in eine Rentenversicherung

Mitbestimmung der Frauen unerlässlich

Der Entwurf des Ausführungsgesetzes für die obligatorische berufliche Vorsorge wird zwar den grösseren Frauenorganisationen zur Vernehm-lassung zugestellt. Dieses Gesetz wird aber nur die Mindestleistungen umschreiben. Deshalb ist es von grösster Bedeutung, dass in den Vorständen und Kommissionen, welche nach Erlass des Gesetzes Statutenentwürfe oder Revisionen für neue und bereits bestehende Pensionskassen auszuarbeiten Der Entwurf des Ausführungsgesetstehende Pensionskassen auszuarbeiter stehende Pensionskassen auszuarbeiten haben, auch Frauen mitwirken. Bisher waren sie in solchen Gremien nur sel-ten vertreten. Die Luzerner Kommis-sion für Pensionsfragen ruft die Frauen auf, für die Mitarbeit bereit zu sein.

Aargauische Frauenzentrale

Berufe für Junge mit sozialem Empfinden

Unter dem Patronat der Aargauischen Frauenzentrale hatten die Leiterinnen der sechs vom Kanton Aargau unterhaltenen Krankenpflegeschulen vor kurzem Gelegenheit, an einer Abendveranstaltung in Brugg-Windisch ihre Institutionen einer breiteren Oeffentlichkeit vorzustellen Es galt Oeffentlichkeit vorzustellen. Es galt vor allem, mit den vielerorts noch vervor allem, mit den vielerorts noch ver-alteten Vorstellungen vom Berufsbild der Krankenschwester, der Kranken-pflegerin und des Pflegers aufzuräu-men und über die werschiedenen Aus-bildungsmöglichkeiten und Berufs-chancen in unserem Kanton zu infor-

mieren.
Eingeladen waren die 85 der Frauenzentrale angeschlossenen Verbände und Vereine sowie die aargauischen Berufs-berater und -beraterinnen. Die Orientierung richtete sich natürlich auch an Schulleiter und -leiterinnen, an inter-essierte Eltern und Absolventen der Abschlussklassen und Berufswahlschu-

Ausbildung in der allgemeinen Krankenpflege

Krankenpflege
Einleitend wies die Leiterin der
Schwesternschule Aarau auf die
enorme Wandlung hin, welche sich in
den schönen und verantwortungsvollen
Pflegeberufen in den leizten Jahren
vollzogen hat. Arbeits- und Freizeit
sind heute genau geregelt und der Lohn
ist dem Lebenskostenindex angepasst. Bereits im ersten Lehrjahr verdient eine Schwesternschildern 1040 dient eine Schwesternschülerin 1040 Franken, im zweiten Jahr 1080 Franken und im dritten 1350 Franken. Der Bedarf an geschultem Personal ist gross und wüchst stetig. Die drei verschiedenen Krankenpflegeschulen am Kantonsspital Aarau stehen selbstverständlich auch männlichen Bewerbern offen. Nach erworbenem Diplom oder Fähigkeitsausweis erschliesst sich ein mannigfaltiger Tätigkeitsbereich in Spitalpflege, Operationssaal, Gemeindient eine Schwesternschülerin 1040 mannigfaltiger Tätigkeitsbereich in Spitalpflege, Operationssaal, Gemeindepflege oder Gesundheitsdienst mit Aufstiegsmöglichkeiten Zur chwester, Schulleiterin oder Fachleh-

schwester, Schulleiterin oder Fachlen-rerin.
Um der vielseitigen und abwechs-lungsreichen, aber anspruchsvollen Ausbildung folgen zu können, muss die schulische Vorbildung mindestens neun Jahre umfassen. Sollten die Grundlagen in Biologie, Physik und Chemie fehlen, kann ein vorbereiten-der Jahreskurs diese obligatorischen Kenntnisse vermitteln. Aufenthalte in fremden Sprachgebieten oder entsprefremden Sprachgebieten oder entspre-chende Kurse sind ebenfalls sehr nützlich. Das Mindesteintrittsalter ist 18

Die Kinderkrankenschwester und deren Ausbildung

Die Eintrittsbedingungen bezüglich Alter und Vorbildung für die ebenfalls Alter und Vorbildung für die eisentalis dreißhrige Lehrzeit an der Kinder-krankenschwesternschule Aarau entsprechen denjenigen der Schwesternschule. Die diplomierte Kinderkrankenschwester arbeitet je nach Eignung in Kinderspitislern, Neugeborenen- und

Wochenbettstationen, als Säuglings-fürsorgerin oder als Leiterin von Säug-lings- und Kinderheimen. Vielseitigkeit und persönliche Initiative werden in dieser Pflegesparte gross geschrieben, da auch grössere Kinder zu betreuen und oft zu beschäftigen sind. Auch bei den Schulaufgaben muss ihnen mach den Schulaufgaben muss ihnen manch mal geholfen werden.

Psychiatrische Krankenpflege heute

Seit den sechziger Jahren spielt die Beschäftigungstherapie eine bedeu-tende Rolle für die Wiedereingliede-rung von Psychischkranken in die Umrung von Psychischkranken in die Umwelt. In der Psychiatrischen Klinik
Königsfelden gibt es für Langzeit-Patienten ein Schwimmbad und einen
Sportplatz, Wiesenfeste, Abendunterhaltungen und einen Jahresausflug,
Die Leiterin der Schwestern- und
Pflegerschule dieser Klinik sprach mit
Begeisterung und menschlicher Wärme von der hohen Berufsauffassung, vom
Verantwortungsbewusstsein und von
der Achtung vor dem Mitmenschen.
Die Eintrittsbedingungen und Ausbildung für männliche und weibliche Andung für männliche und weibliche An-wärter sind die gleichen wie zuvor be-schrieben. Das Eintrittsalter liegt bei schrieben. Das Eintrittsalter liegt bei 18 und in der Regel nicht über 35 Jahren. Die monatliche Besoldung beträgt im ersten Lehrjahr 1120 Franken, im zweiten 1190 Franken und im dritten 1260 Franken. Verheiratete Lernpfleger erhalten zusätzliche Familien- und Kinderzulagen.

Hebammenschule des Kantonsspitals

Das Ziel dieses sehr viel Takt und Das Ziel dieses sehr viel Takt und Einfühlungsvermögen erfordernden Berufsstandes besteht darin, Mutter und Kind gesund und munter aus der Pflege zu entlassen. Neben der in der Gemeinde frei praktizierenden, gibt es die klinische Hebamme. Fremdsprachenkenntnisse sind unerlässlich, da ungefähr 42 Prozent der Gebärenden ungefahr 42 Prozent der Gebärenden Ausländerinnen sind. Letztes Jahr wurde das Eintrittsalter auf 18 Jahre reduziert und die Lehrzeit auf drei Jahre verlängert. Seit 1972 hat das Diplom mit Fähigkeitsausweis nicht mehr nur kantonale, sondern gesamt-schweizerische Gültigkeit.

Das Berufsbild der Krankenpflegerin und des Krankenpflegers FA SRK

und des Krankenpflegers FA SRK

Die Leiterinnen der Pflegerinnenschule Baden, der Schule für praktische
Krankenpflege Gnadenthal und der
Pflegerinnenschule Aarau erläuterten
diese Ausbildungsmöglichkeit. Seit
1960 gibt es den Beruf des Hilfspflegerin. Bald schon
wurde auch eine Schule für Psychiatiagabilien gerrindet und 1961 übertriegehilfen gegründet, und 1961 übernahm das Rote Kreuz die Aufsicht über nahm das Rote Kreuz die Aufsicht über diese neuen Schulen. Acht Jahre später wurde die Berufsbezeichnung «Hilfspflegerin» in Krankenpflegerin FA SRK ungewandelt.

Das Mindestalter für den Antritt der anderthalb Jahre dauernden Lehre beträgt 18 Jahre, nach oben besteht keine festgelegte Altersgrenze. Der Besuch

aller Klassen des obligatorischen Schulunterrichtes ist Voraussetzung, Kenntnisse in einer zweiten Sprache Kenntnisse in einer zweiten Sprache sind von Nutzen. Nach erfolgreicher Abschlussprüfung mit Fähigkeitsaus-weis kann die Tätigkeit in Pflege-, Al-ters- und Gebrechlichenheimen, in Spi-tälern und psychiatrischen Kliniken aufgenommen werden. Auch in diesem Beruf hat eine erstaunliche Entwick-lung und Umwandlung stattgefunden. Dias und ein Film «Spital bei Nacht-vundsten des Bild der verschiedenen

rundeten das Bild der verschiedenen Pflegeberufe ab, die wie kaum ein an-derer Berufszweig eine tiefe innere Erfüllung und Befriedigung mit sich

Nach einem Bericht von E. L.

40 Jahre Frauenverein Münchwilen

Im August feierte der paritätische gemeinnützige Frauenverein Münch-wilen sein 40jähriges Bestehen. Sämtwilen sein 40jähriges Bestehen. Sämt-liche Mitglieder wurden zu einer Jubi-läumsfahrt nach Arbon eingeladen, wo das von der Gemeinde Arbon dem ge-meinnützigen Frauenverein geschenkte Barockschlösschen besichtigt wurde. Im regelmässig herausgegebenen Mit-teilungsblatt, das diesmal als Jubi-läumsschrift gestaltet worden ist, helt die Präsidentin Rückblick auf die An-fänge in den Kriseniahren, als ein Jahdie Präsidentin Rückblick auf die An-resbeitrag von einem Franken noch für manches Mitglied ein kleines Opfer bedeutete, und auf die im Laufe der Jahre an die Hand genommenen Auf-gaben. Heute will der Verein vor allem jene nicht vergessen, die mitgeholfen haben, den Wohlstand zu erarbeiten, die Betagten. Neben den eigentlichen Aufgaben als Frauenhilfswerk stellt er sich zur Mitarbeit bei der Verwirkli-chung eines Alterswohnheimes in chung eines Alterswohnheimes in Münchwilen und des Pflegeheimes in Sirnach zur Verfügung.

Nicht der Mensch hat am mei-sten gelebt, welcher die höchsten Jahre zählt, sondern derjenige, welcher sein Leben am meisten empfunden hat.

Jean Rousseau

Veranstaltungen

Frauenpodium Maur

Dienstag, 2. Oktober 1973: «Altern aus der Sicht des Arztes», Vortrag von Dr. med. Rudolf Schäfer, 20.15 Uhr im Schulhaus Looren.

Frauenpodium Richterswil

Frauenpodium Richterswil Mittwoch, 19. September 1973: Walter Zurbuchen informiert über die Volksinitiative zur Einführung der Orientierungsstufe in der Volksschule. 20 Uhr, Singsaal Töss-Schulhaus. Mittwoch, 26. September 1973: Die Lehrer Kummer, Müller, Trachsel und Zurbuchen orientieren über die Üebertrittsverfahren der verschiedenen Schulterien 10 Uhb im Medal Dauf 1973: Die trittsverfahren der verschiedenen Schulstufen. 20 Uhr im Hotel Drei Kö-

Frauenpodium Schlieren

Mittwoch, 19. September 1973: «Die Frau und die demokratischen Rechte der GO 74», Orientierung durch Kaul Weiss, Präsident der Kommission Gemeindeordnung 74. Im ersten Teil des Abends werden aktive Mitglieder aller politischen Parteien Schlierens ihre Partei kurz vorstellen. 20 Uhr in der «Salmen»-Stube.

Zürcher Frauenzentrale

Donnerstag, 20. September 1973: Mit-glieder- und Delegiertenversammlung. Thema: Orientierung im Hinblick auf die Wahijahre 1974/75. Beginn 10.30 Uhr im Kirchgemeindehaus am Hir-schengraben 50, 8001 Zürich, Ende etwa 17 Uhr.

Frauenpodium Zürich 2

Dienstag, 25. September: Vortrag von Marion Roemer über «Ehen mit Aus-ländern». 20 Uhr im Singsaal des Schulhauses Manegg.

Abschied von Paula Münch

Eine Frau, die sich im Journalismus schon betätigte und bewährte, als die-ser noch ein «Männerreservat» war, Paula Münch-Gutzwiller, ist in Bern hochbetagt gestorben. Regsan stes und Temperaments, hatte sie in ihrer Lebensmitte publizistisch zu schaffen begonnen, Schicksalsfügungen, von denen sie damals sehr hart betroffen war, tapfer standhaltend und das Beste daraus machend.

In fast 40 Jahren zuverlässigen Wir-kens – Frau Münch war auch Mitar-beiterin des «Schweizer Frauenblat-tes» und für Berner Tageszeitungen



Wer warnt die Frau

praktiken?

Wer hilft der Frau

Der schweizerische

mehr tun Tribüne der Jungen: Ist Treue gefragt?

Wer informiert die Frau über

Abtreibung - die grosse Heuchelei Fakten, Zahlen, Kommentare

Umstrittener Verkauf von Kosmetika: Lernt Holiday Magic das Fürchten?

Schlichtungsstellen könnten

mit einem unentgeltlichen Beratungsdienst?

Beobachter - zum Beispiel in der nächsten Nummer:

vor allem als Lokalberichterstatterin tätig – hat sie als geschätzte Chroni-stin über unzählige Veranstaltungen berichtet und dabei ihre emsige Feder in den Dienst manch einer guten Sache gestellt. Besonders hat sie mit-geholfen, in der Oeffentlichkeit Ver-ständnis zu wecken und das Interesse genotieri, in der Genetinicher Verständnis zu wecken und das Interesse wachzuhalten für gemeinnütziges Wirken und fortschrittliche Bestrebungen der Frauen. Jahrelang hat sie Oeffentlichkeitsarbeit für den Schweizerischen Verein der Freundinnen junger-Mädchen geleistet, dessen Mittelungsblatt sie ebenfalls schriftleitend betreute, zuerst alleinverantwortlich, dann als Mittedaktorin. Sehr anerkannt war auch der unauffällige, aber recht anspruchsvolle, politisches Interesse und Verständnis voraussetzende Dienst, den Frau Münch fast 20 Jahre lang während der Bundesversammlung im Auftrag der «National-Zeitung» versah: Sie sorgte für eine sammlung im Auftrag der «National-Zeitung» versah: Sie sorgte für eine rasche und einwandfreie telefonische Uebermittlung der Parlamentsberichte an die Redaktion. «Die Berichterstat-tung der "National-Zeitung" aus dem Bundeshaus steht und fällt mit der Tä-tigkeit von Frau Paula Münch-Gutz-willer, die während der ganzen Ses-ston "auf Draht" und am Draht ist. Nur wer weiss, was für Hieroglyphen sie manchmal zu entziffern hat und welche Labyrinthe die in den Sitzun-gen mit eiliger Hand erstellten Proto-kolle unserer Mitarbeiter oft darstel-len, weiss eine solche Mitarbeiterin zu schätzen.» Mit diesen Worten kenn-

zeichnete und würdigte Rolf Eberhard, der verstorbene frühere Bundesstadtredaktor der «National-Zeitung», in deren Spalten einst diese Tätigkeit Frau Münchs.
Eine in guten Traditionen verankerte, dem Neuen aufgeschlossen, aber nicht unkritisch gegenüberstehende Persönlichkeit ist mit Paula Münch dahingegangen, ein verständnisvoll anteilnehmender Mensch von unsentianteilnehmender Mensch von unsentianteinenmender Mensch von unsenti-mentaler Güte, eine Frau, die in ihrer innerlich wie äusserlich sehr be-herrschten Haltung und feinen Lebens-art immer bewundernswert war. Gerda Stocker-Meyer

Zum Hinschied der Architektin Claire Rufer

Claire Rufer-Eckmann ist am 24. August, vor ihrem 59. Geburtstag, in Bern gestorben. Wie eine helle Tonfolge klingt dieser Name, gehört er doch zu einer der ersten Architektin-nen unseres Landes. Viel zu früh ist sie uns genommen worden. Gross war die Trauergemeinde im Krematorium, denn wer muss heute nicht bauen? Eine Welle des Dankes war zu spüren für die Art und Weise, wie Claire Ru-fer es tat.

Geboren wurde sie in Wabern/Bern, in einer Familie, der weites Denken selbstverständlich war. Mit 18 Jah-ren trat sie in die ETH Zürich ein, was

für Frauen damals eher selten war. Die Beraterin Rosa Neuenschwander sah es voraus, dass Claire Rufer eine grosse Architektin werden würde. Und so geschah es: Grösser und gütiger wurde auch der Mensch, der später ott den Frauen und Frauenverbänden (SAFFA 58, BSF) seine Kräfte lieh;

Architektin wurde auch in eid genössische Kommissionen berufen. Mit ihrem Mann, Oskar Rufer, schuf sie als letztes die bernische City-West. Wir hoffen sehr, eine Ausstellung werde einige Proben zeigen, zur Er-mutigung für die Kolleginnen.

Eine Jubilarin im SV

Kürzlich konnte Annemarie Luchsinger, Direktorin beim SV-Service (Schweizer Verband Volksdienst), Zürich, ihren 60. Geburtstag feiern. Als sie vor über 30 Jahren in den SV-Service eintrat und bald die Leitung von Kantinen und Wohlfahrtshäusern übernahm, war die Gemeinschaftsverpflegung erst in den Anfängen. Wenn man die heutigen eleganten und mit den modernsten Küchenmaschinen und -apparaten ausgestatteten Personalrestaurants mit den damaligen primitiven Küchen und einfachen Essälen vergleicht – man kochte zum Teil noch auf Holz- und Kohlenherden –, wird einem bewusst, wie sehr die Technik auch im Verpflegungswesen Einzug gefunden hat.

In ihrem vielseitigen Wirken kam der Jubilarin ihre Offenheit gegenüber

der Jubilarin ihre Offenheit gegenüber der Jublarin ihre Offenneit gegenuber allem Neuen und ihre bewusste Be-jahung des Erfahrungsaustauschs zwecks Förderung gemeinsamer Inter-essen zustatten. Seit jeher war der SV-Service um den Erfahrungsaustausch mit dem Ausland bemüht. Als deshalb die Anfrage um Beteiligung an einem



Zusammenschluss von Landesverbänden und Fachorganisationen auf dem Gebiet der sozialen Gemeinschaftsverpflegung eintraf, zögerte der SV-Service nicht, sich der RCE Union Restaurants collectifs européens (Europäische Organisation für soziale Gemeinschaftsverpflegung) anzuschliessen, und stellte 1966 mit Annemarie Luchsinger auch die Präsidentin. Unter ihrer initiativen Leitung traten dem jungen Verband Mitgliederorganisationen aus sieben Ländern bei, die in regelmässigen Zusammenkünften, verbunden mit Betriebsbesichtigungen, und im Erfahrungsaustausch Fragen der Personal- und Kaderausbilgen der Personal- und Kaderausbil gen, und im Erfahrungsaustausch Fra-gen der Personal- und Kaderausbil-dung, der Ernährungs- und Lebens-mittelwissenschaft behandeln. Als Annemarie Luchsinger nach sechsjäh-riger Amtszeit 1972 als Präsidentin der RCE zurücktrat, wurde sie um ihrer Verdienste willen zur Ehrenpräsiden, tin ernannt. Der SV-Service freut sich über diese wohlverdiente Ehrung und dankt seiner Jubilarin für ihren Ein-satz.

Der, der nichts weiss, liebt nichts. Der, der nichts kann, ver-steht nichts. Der, der nichts ver-steht, ist wertlos. Der aber, der versteht, liebt und erkennt und sieht... Je mehr Wissen mit einer verbunden ist, desto grösser ist die Liebe . . .

Die Tuberkulose ist verbreiteter vor unredlichen Geschäftsals Sie glauben. alle möglichen Rechtsfragen?

Deshalb ist Ihre Unterstützung so wichtig.

Schweizerische Tuberkulose-Spende Postcheckkonto 30 - 8. Bern





Wer stets

inseriert,



Helligkeit nach Wunsch, mit dem elektronischen Feller-Lichtregler





An Stelle des Lichtschalters, mit dem Sie das Licht nur ein- oder ausschalten An Stelle des Lichtschalters, mit dem Sie das Licht nur ein- oder ausschalten können, ermöglicht der neue elektronische Feller-Lichtregler, die Glühlampen-Beleuchtung stufenlos in ihrer Heiligkeit zu regulieren. Beim Fernsehen, beim geselligen Zusammensein, im Schlafzimmer und im Kinderzimmer können Sie mit dem Feller-Lichtregler die gewünschte Beleuchtungsambiance erzeugen. Der Feller-Lichtregler kann ohne bauliche Änderungen an Stelle eines Lichtschalters montiert werden. Er gibt Ihren Räumen eine spezielle Note und macht sich durch Stromersparnis und Schonung der Glühlampen selbst bezahlt, Fragen Sie Ihren Elektro-Installateur.

Adolf Feller AG, 8810 Horgen, Telefon 051/821611





Bestecke

Fussbrennen

und müde russe
Da hilft die bekannte, hervorragend
bewährte Ya-Pa-Pusserème nach Dr.
Cattani. Auch keine Risse und
Schrunden verschwinden. Ya-Pa-Pusscrème beseitigt zudem unangenehmen
Fussgeruch und schützt vor Juckrefz
und Nässe, auch zwischen den Zeben.
Es gibt nichts Besseres zur Pflege der
Füsse. Probieren Sie darum die YaPa-Fusserème. In Apotheken u. Drog.

Adolf Feller AG Horgen

Gutschein:

Dies und viele weitere anregende Beiträge in Nr. 17 vom 15. Sept. 1973

Ich möchte den Beobachter für 1 Jahr (24 Nummern) zum Preis von Fr. 6.80 abonnieren. Vorerst bekomme ich ihn ein Vierteljahr lang

☐ Ich möchte den Beobachter zuerst genau kennenlernen. Ich bitte um ein unverbindliches und kostenloses Probeabonnement für 6 Num-

Gewünschtes ankreuzen.

Herr/Frau/Frl.

Name

Vorname

Strasse PLZ/Ort

Gutschein bitte ausfüllen, ausschneiden und einenden an: Beobachter-Expedition, 8152 Glatt-

der schweizerische Beobachter

VSH Mitteilungen

SFB Nr. 19 14. September 1973 Nächste Ausgabe dieser Seite:

> Redaktion: Eva Häni-von Arx Steingrubenweg 71 4125 Riehen Telefon 061 51 33 74 Verbandspräsidentin ad interim: A. Bietenholz Guggenbühlstrasse 14 8304 Wallisellen, Telefon 01 93 25 00

ZEITGENÖSSISCHES

Dämmerung nistet sich ein

leiser wird das Gespräch.

zu Schatten der Nacht.

HEIDI KELLER

zwischen uns die Gedankenvögel

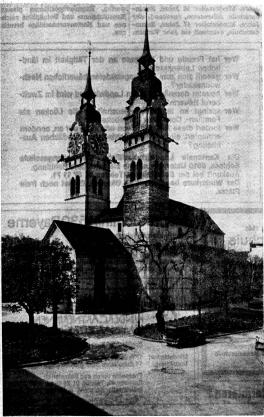
An der Wand dunkeln die Bilder

Du schweigst.

wie nie.

sinken herab und

Nähe



41. Delegiertenversammlung des VSH in Winterthur

Dienstag, 2. Oktober 1973, im alten | Stadthaussaal, Marktgasse 53.

Traktanden:

- Protokoll der DV 1972

- Protokoll der DV 1972
 Tätigkeitsbericht
 Jahresrechnung VSH 1972
 Revisionsbericht und Budget 1973
 Jahresrechnung der Zeitung 1972
 Revisionsbericht und Budget 1973
 Jahresbericht und Budget 1973
 Jahresberitrag
 Wahlen
 Statutenrevision

- 7. Statutenrevision
- 8. Verschiedenes

Nach Abwicklung des geschäftlichen Teils hören wir ein Referat von Dr.

Werner Ganz, Historiker, «Winterthur, ein Hort der Kultur». Mittagessen im Hotel Krone, an-schliessend Besichtigung der Oskar-Reinhard-Stiftung, Römerholz, in Win-

retinard-stitung, Romeriolz, in Win-terthur.

Wir freuen uns auf das Zusammen-sein mit den Delegierten und Gästen und danken der Sektion Winterthur für ihre freundliche Einladung und die und danken der Sektion Winterthur für ihre freundliche Einladung und die Organisation der DV. Wegen des auf den 30. September bevorstehenden Fahrplanwechsels kann der genaue Be-ginn der DV erst auf den persönlichen Einladungen an die Delegierten ange-geben werden. Der Vorstand des VSH

Was bieten die Hausfrauenvereine ihren Mitgliedern?

- Anerkennung der Hausfrauenarbeit als vollwertigen Beruf. Erziehung zur Achtung der Hausarbeit bei jung und alt.
- Belehrung und Fortbildungsmög-lichkeiten der Hausfrau in Kursen, Vorträgen, Betriebsbesichtigungen.
- 3. Ein Mitspracherecht bei gesetzli-chen Regelungen, welche die Fami-lie und die Hauswirtschaft betref-
- Orientierungen zur Erleichterung der Hausarbeit durch zweckmässige Arbeitsmethoden, neue technische Errungenschaften und Tips.
- 5. Hinführung der Hausfrau zur bewussten Konsumentin und zur Zu-sammenarbeit der Frauen von Stadt und Land.
- Besuche von kulturellen Veranstal-tungen sowie Ausstellungen, die einen künstlerischen Wert darstel-
- 7. Aufklärung der Mitglieder über Erziehungs-, Alters- und AHV-Pround AHV-Pro-
- Fröhliches Beisammensein anläss-lich einer Adventsfeier, der Gene-ralversammlung und an Ausflügen.
- 9. Mitmachen, je nach Sektion, bei einer Strick-, Turn-, Gesangs-, Wander- oder Bastelgruppe.
- 10. Gegenseitiger Hilfedienst, je nach

WINTERTHUR

Präsidentin: Frau L. Greutert-Wett-stein, Arbergstrasse 33, 8405 Winter-thur, Telefon 052 29 52 48.

W. 1987

Ausflug nach Eschlikon

Mittwoch, 19. September. Besichti-gung der Metallwarenfabrik Gebr. Spring. Kaufgelegenheit. Abfahrt mit Car ab Archplatz um 14 Uhr.

Fahrpreis: 11 bis 13 Franken, je nach Route. Zabighalt in Sirnach, Gasthaus Engel. Sofortige Anmeldung an Frau Riesterer, Telefon 22 13 43.

Wandern

Dienstag, 18. September. (2. Oktober fällt wegen der Delegiertenversammlung aus.)

Mittwoch, 26. September.

ZÜRICH

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisel-len, Telefon 01 93 25 00.

Führung durch das Kriminalmuseum der Kantonspolizei Zürich

Mittwoch, 17. Oktober. Teilnehmer-zahl beschränkt (20).
Besammlung um 14.30 Uhr vor dem Hauptportal an der Kasernenstrasse 29, Zürich. Achtung! Das Kriminalmuseum befindet sich im 5. Stock, kein Lift! Delinder sich im 5. Stock, kein Litt; Schriftliche Anmeldung unbedingt erforderlich, mit Angabe der Telefon-nummer, zwecks Rückmeldung, falls die Tellnehmerzahl erreicht ist. Anmeldungen bis 13. Oktober an Frau M. Pinzl, Hegenmatt 53, 8038 Zürich.

Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Nach Vereinbarung «Im Grüt», Albis-riederstrasse 305.

Stricken

Donnerstag, 20. September, im Bahn-hofbuffet Selnau.

Lesezirkel

Mittwoch, 10. Oktober, 14.30 Uhr, in der Stadtmission.

Wandern

Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Telefon 45 24 59.

Postscheckkonto des VSH PC Nr. 80-28 114 Zürich

Keiner bedarf mehr der Brücke aus Worten. Wir sind uns nahe

meinen Einstellung zum Hausfrauen-

meinen Einsteilung zum haustrauen-beruf Abhilfe schaffen. Der Haus-frauenberuf müsste ebensoviel gelten wie irgendein anspruchsvoller Frauen-beruf. Schliesslich tragen gerade die Haustrauen die Verantwortung für die Aufgaben, die für die Allgemeinheit von grösster Bedeutung sind.

Milch wirkt verdauungsfördernd und harmonisiert den Stoftwechsel. Milch wirkt günstig bei Magen-geschwüren und bei fast allen Darm- und Leberleiden. Milch erweist sich ober 1888 im 1888 im

Milch erweist sich als heilsam bei Erkältungskrankheiten, wenn sie trinkwarm und mit Honig als Zusatz genossen wird.

genossen wird.

Milch hemmt Infektionskrankheiten
wegen ihres Gehaltes an Vitamin C
und vor allem den Vitaminen der BGruppe.

Milch stoppt teilweise die schädlichen Wirkungen des Rauchens und
entgiftet, besonders als Sauermilch
genossen, den Körper.
Milch wirkt ausserordentlich günstig
bei Gefässerkrankungen, speziell im
Bereich der Herzkranzgefässe, und
gilt als hervorragendes Hilfsund Schutzmittel gegen die Managerkrankheit.

Publikationen

Heidi Kelle

Geboren 1927 in Wülflingen/Winterthur. Ausbildung zur Kinder-gärtnerin, später zusätzlich Helipädagogik, Buchhandel, Erzie-hungsberatung. Viele Reisen. Heute in einem kleinen Land-kindergarten in der Nähe von Winterthur tätig. «Unter dem Messinggebälk der Waage», Gedichte 1967 (vergriffen), «Zwischen Vogelruf und Tag», Gedichte 1969 (ver-

griffen), "«wischen vogene der griffen), Lyrik und Prosa in der «NZZ», «TAT», im «Schweizerischen Beobachter» und anderen.
In Vorbereitung: "Mass und Gebärde der Stille», mit Holzschnitten von Heinz Keller (Verlag Wolfgang Vogel, Winterthur).

herausgegriffen

Gibt es eine «Hausfrauenkrankheit»?

(cpr) Im Laufe einer Untersuchung, die Dr. Hendrikus van der Velden vom sozial- und allgemeinmedizinischen Institut der Universität Leiden an über Institut der Universität Leiden an über 500 Hausfrauen im Alter von 20 bis 55 Jahren durchführte, stellte der Arzt eine Reihe von Symptomen wie Appetitlosigkeit, Schlafstörungen, Neuralgien, Muskel- und Gelenkschmerzen, Zirkulationsstörungen und Störungen des Urogenitaltraktes fest. Wie Dr. van der Velden erklärte, gehen Hausfrauen öfter zum Arzt als ihre Männer und klagen häufiger über körperliche und seelische Unpässichkeiten als Männer oder unverheiratete Frauen. Sehr häufig machen sich auch Symptome bemerkbar, die bereits in die Kompetenz des Psychlaters fallen. Sie reagieren im allgemeinen auch nicht reagieren im allgemeinen auch nicht auf die üblichen Behandlungsmethoden reagieren im aisgemeinen auch nicht auf die üblichen Behandlungsmethoden und gehen mit immer neuen Beschwerden zum Arzt. Die Ursachen für die Leiden sind, wie Dr. van der Velden annimmt, nicht organischer, sondern in erster Linie seelischer Natur. «Viele Hausfrauen leiden unter dem Druck ihrer Pflichten. Hinzu kommt der Umstand, dass der Hausfrauenberuf kein besonderes Sozialprestige hat. Die Hausfrau erhält kein Gehalt, ihre Tätigkeit wird nicht als Beruf anerkannt. Obwohl es vielen Frauen klar ist, dass die Arbeit der Hausfrau durchaus Ansprüche stellt, sind sie häufig frustriert, weil sie trotz verantwortungsvoller Arbeit keinen gesellschaftlichen Status erreichen.» Sollte diese Diagnose zutreffen, so könnte nur eine Aenderung der allge-

MUTATIONEN

krankheit.
Milch hat endlich eine allgemein
stärkende und dennoch ausserordentlich beruhigende Wirkung
dank dem Energievitamin BI und
dem in ihr vorhandenen Lezithin.

(«Gesund und zeitgemäss», Nr. 73)

krankheit

Frau A. Börlin, Sierenzerstrasse 69, 4055 Basel; Frau L. Dubs, Peter-Rot-Strasse 109, 4058 Basel; Frau M. Fellmann-Ries, Oberdorfstrasse 25/821, 4125 Richen.

Eintritt von Winterthur: Fräulein Sophie Heusser, Mötteli-strasse 56, 8400 Winterthur.

Publikationen

Präsidentin: Frau A. Böhler-Dill, Grenzacherweg 76, 4125 Riehen, Tele-fon 061 49 83 24.

Besichtigung der TELA-Fabrik in Niederbipp

Mittwoch, 3. Oktober. Abfahrt: 13.15 Uhr, ASAG, Aeschenplatz, Basel. Altersschwimmen

Jeden Dienstag, 10.30 Uhr, im Bethes-da-Thermohallenbad. Auskunft und Anmeldung: Frau O. Eichenberger, Rothbergstrasse 9, 4132 Muttenz, Telefon 42 75 10.

Stricken

Montag, 8. Oktober, im Gaswerk. Bäschele

Donnerstag, 27. September, im Gas-verk.

Jeden Dienstag, 16 Uhr, im Spalen-chulhaus. (Nach den Herbstferien um 19 Uhr.)

Montag, 17. September. Nähere Aus-kunft: Frau Abel, Telefon 38 67 55 oder Telefon 38 41 02.

Präsidentin: Frau M. Meier-Küenzi Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel Telefon 032 2 71 88.

Besichtigung der Strickwarenfabrik Swiss Knitting & Co. in Zollikofen

Donnerstag, 20. September. Abfahrt: 13 Uhr, mit Marti-Car, Veriusstrasse. (Nähere Angaben auf dem zugeschickten Zirkular.)

Donnerstag, 20. September, und Donnerstag, 4. Oktober, 14.30 Uhr, im Farel.

SOLOTHURN

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 2 37 27. Keine Mitteilungen.

Ausbildung • Erziehung • Weiterbildung

Die Innenarchitektin

BSF. Der Innenarchitektin warten vielgestaltige Aufgaben. Die Zukunft wird noch vermehrt neue Werkstoffe und neuartige Verarbeitungsmethode bringen. Die Fachliteratur orientiert über die neuesten Forschungen im Innenausbau, und die initiative Innenarchitektin wird diese Erkenntnisse in

ihren Projekten berücksichtigen und in eigener schöpferischer Arbeit Neues in eigener schöpferischer Arbeit Neues entwickeln. Immer wird sie bei der Planung und Gestaltung der Innen-räume von Geschäftshäusern, Verwaltungsbauten, Läden, Warenhäusern, Spitälern, Heimen, Hotels oder Restaurants den spezifischen Bedürfnissen der Menschen, die später darin leben und arbeiten sollen, Rechnung tragen.

Wie wird man Innenarchitektin?

Voraussetzungen: sehr gute Allge-

meinbildung, Zeichentalent, ches Vorstellungsvermögen, technischkonstruktives Denkvermögen, Sinn für Farben und Materialien, schöpferi-Talent, handwerkliches schick

schick.

Vor- und Ausbildung, Kunstgewerbeschule Zürich: vier bis fünf Jahre.

Vorbildung: a) abgeschlossene Lehre
als Innenausbauzeichnerin, Hochbauzeichnerin, Schreinerin, TapeziererNäherin oder in verwandten Berufen;
oder b) Mittelschulbildung mit Matura; oder c) ein Jahr Vorkurs und ein

Jahr Praxis. Kunstgewerbeschule
Basel: drei Jahre. Vorbildung: abgeschlossene Lehre wie für KGS Zürich und Ernstingen. Centro scolastico industrie artistiche, Scuola cantonale, Lugamo: zweieinhalb Jahr Vorkurs. Ecole des arts decoratifs, Genève: viet rijahre. Mindestalter 16 Jahre. Sekundarschule, eventuell ein Jahr Vorkurs.

Institut Villa Carmen

Internat für Töchter

(staatlich anerkannt)
Handelsschule
Sprachschule
Sommerferienkurse für Knaben ab 7, 7, 1974

Institut Villa Choisy

Internat für Knaben

Gründliche Erlernung der franzö-sischen Sprache. Handels- und Sekundarfächer werden in deutscher Sprache unterrichtet.

Verlangen Sie Prospekte

2520 La Neuveville am Bielersee, Telefon 038 51 31 44 Dir. A. Neukom



HULL'S SCHOOL AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch, Portuglesisch, Chinesisch und Schwyzertüütsch Tages- und Abendschule. Vorbereitung auf alle Sprachprüfungen, Insbesonders auf die Cambridge-Prüfungen.

Wer hat Freude und Interesse an der Tätigkeit im länd-

Wer gesellt sich zum gut ausgebildeten bäuerlichen Nachwuchskader?

Wer heiratet demnächst einen Landwirt und wird im Zweit-

beruf Bäuerin?

Wer springt im ländlichen Haushalt in die Lücken als Familien-, Dorf- oder Betriebshelferin?

Wer fordert diese Hilfskräfte von uns nicht nur an, sondern ermuntert auch junge Töchter zur gründlichen Aust

bildung?

Kantonale Landwirtschaftliche Haushaltungsschule Schloss, 8610 Uster, bietet eine zielgerichtete Schulung.
Auskunft bei der Schulleitung, Telefon 01 87 11 71.
Der Winterkurs beginnt am 22. Oktober. Es hat noch freie

Vorbereitung für Berufstätige auf Matura, ETH, HSG, Handelsdiplom, Eidg, Buchhalterprüfung, Aufnahmeprüfung Technikum. Sprachen, Mathematik, Natur- und Geisteswissenschaften. Handelsfächer.

Ausbildung unabhängig von Wohnort, Alterund Berufsarbeit. Aussergewöhnliche Erfolge an den staatlichen Prüfungen. Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche Unterrichtsprogramm.



29 Jahre gegr. 1945 Bénédict-Schule St. Gallen

Dir. W. Keller, st.-gall. pat. Sekundarlehrer, St.-Leonhard-Strasse 35, Neumarkt I

Neue Tageskurse ab 25. Oktober 1973: Arztgehilfir Praxislaborantinnen – Diplomkurse (Jahreskurse)

Unser grosser Vorteil: Spezialärztlich-chirurgische Leitung Dr. med. chir. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rot-

Kreuzschwester
Praktische Üebungen in modernster Spezialarztpraxis und
medizinischem Labor.
Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekte!
Bénédict – Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelsschule
St. Gallen, Telefon 071 22 55 44



Institut Jomini, 1530 Payerne

Knabeninternat, Telefon 037 61 26 64

Vorbereitung auf eine Lehre oder eine Weiterschulung. Anschluss an eine Handelsschule oder ein Seminar, Handels- und Realtechnische Abteilung. Sommer-, Winter-, Jahreskurs — Spiel- und Sportanlagen.



EVANGELISCHES KINDERGARTNERINNEN SEMINAR ZÜRICH

Dreijährige Ausbildung zur Kindergärtnerir

171/2 Jahre 10 Schuljahre oder gleichwertige Ausbildung

Prospekte durch das Sekretariat: Rötelstr. 40, Telefon 01 28 65 05, 8057 Zürich Individuelle Beratung – Leiter: Dr. W. Beck

Haushaltungslehrerinnenseminar des **Kantons Zürich**

Ausbildungskurs für Oktober 1974 / Frühjahr 1977

Aufnahmeprüfung: Ende Januar 1974

Zulassungsbedingungen:

- bis zum 30. September 1974 vollendetes 18. Lebensjahr
- 6 Jahre Primarschule
- 3 Jahre Sekundarschule 2 Jahre Mittelschule

Das für die Zulassung zum Seminar vorausgesetzte halbjährige hauswirtschaftliche Praktikum wird zwischen dem Abschluss der Mittelschule und dem Seminarbeginn absolviert.

Schulort: Pfäffikon

Anmeldung: bis spätestens 14. De-zember 1973

Anmeldeformulare und Auskunft: Direktion des Haushaltungslehrer-innenseminars des Kantons Zürich Oberstufenschulhaus Pfaffberg 8330 Pfäffikon, Telefon 01 97 60 23

Inserate informieren!

Zwei tolle Mädchenberufe



Ruth ist Technische Zeichnerin und erklärt «Dieser Beruf war mir unbekannt. Ich durft deshalb vor der Berufswahl ein einwöchiges Praktikum absolwieren; der Entscheid fiel mir

Ausbildung begann in der Zeichnerschule. Lehrgänge sind so sorgfältig aufgebaut, is man die Sprache der technischen Zeich-ig fast unbemerkt verstehen und anwenden

W Jahren einer Konstruktionsgruppe zugeteilt wo ich nun beim Erstellen von Werkstattzeich nungen mithelfen darf.

Während der genzen zweijährigen Ausbildung besuchen wir die werkeigene Berufsschule und werden dort mit den theoretischen Grund-lagen wertzut gemacht.»

Kursbeginn: Frühjahr 1974



Das Ausbildungsprogramm bietet viel Ab-wechslung und lässt das erste Jahr im Nu ver-streichen. So bin ich am Vormittag Schüleria der Stenodaktylographieschule. Hier wird ge-wettellert! Jedes Mädchen möchte scheiert 100 Silben pro Minute stenographieren können und beim Maschinenschreiben den gleichmäs-sigeren Anschlag erzielen. Als Mitarbeiterin erfeldige ich am Nachmittag im Bäro die viel-fättigsten Arbeiten.

Auch im zweiten Ausbildungsjahr sitzen wir wöchentlich 10 Stunden auf der Schulbank und erhalten neben Stenographie und Maschinen-schreiben Unterricht in allgemeinbildenden Fächern. Besonderen Spass bereiten une die Gymnastik- und Lebenskundestunden.»

Herbst 1973, Frühjahr 1974

Krankenpflege



Krankenschwestern und Krankenpfleger

Ein Beruf für aufgeschlossene,

sozial interessierte junge Menschen

ne sinnvolle, dankbare Aufgabe, Kontakt mit dem Mit-enschen und ein vielseitiges Arbeitsgebiet. Was bletet der Beruf? Gesicherte Existenz, neuzeitliche Arbeitsbedingungen, wie geregelte Arbeits- und Freizeit sowie grosszügige Ferien. Interessante Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Ausbildung zu diesem Beruf erhalten Sie an der nach modernen Grundsätzen geführten kantonalen Kranken-pflegeschule für

am Kantonsspital Winterthur

Dauer der Ausbildung: 3 Jahre.

Die Schule ist seit 1953 vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt und unentgeltlich. 67.040.070

Auskünfte durch die Schulleitung: Telefon (052) 86 41 41

5ULZE

Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft 8401 Winterthur, Berufsberatung Telefon 052 81 36 54





Krankenpflege-Schule Kantonsspital Winterthur



Bund abstinenter Frauen

Angeschlossen dem christlichen Welt-bund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

SFB Nr. 19 14. September 1973 Nächste Ausgabe dieser Seite: 12. Oktober 1973 Redaktionsschluss am

Redaktion: Else Schönthal-Stauffer Lauenenweg 69 Lauenenweg 69 3600 Thun Telefon 033 2 41 96

Weltkongress 1974

19. bis 25. Juli in Trondheim, Norwe

Ein Traum geht in Erfüllung: Eine ins Land der Mitternachts-

sonne!

Am Kongress des WWCTU im nächsten Jahr möchten auch wir Schweizerinnen möglichst zahlreich teilnehen. Wir planen darum die grossartige Reise ins Land der Mitternachtssonne beizeiten. Viele Leserinnen kennen diesen Teil Europas aus Reiseberichten und Büchern, nicht zuletzt aber aus den begreisterten Erzählungt. aber aus den begeisterten Erzählunger der abstinenten Eisenbahner, welche schon mehrere Reisen in den Norden unternommen haben. Präsident Wottle des SVAE, Zürich, wird auch unsere

des SVAE, Zürich, wird auch unsere Reise organisieren.
Für heute möchten wir das folgende provisorische Programm verraten:
Abreise ab Basel am Montag, 8. Juli abends mit Schlafwagen nach Kopenhagen. Einen Tag Aufenthalt in dieser Stadt (Sehenswürdigkeiten und Tivoli), dann Weiterreise mit der Bahn der schwedischen Küste entlang nach Oslo. Stadtbesichtigung und Ruhetag. Dann mit dem Flugzeug (Nachffug) in das Land der Mitternachtssonne, wo das Land der Mitternachtssonne, wo bei unserer Ankunft um 1.30 Uhr nachts bei unserer Ankunft um 1.30 Uhr nachts die Sonne scheint... Zwei Tage Auf-enthalt im «Paris des Nordens». Dann weiter mit dem Flugzeug nach Ham-merfest, der nördlichsten Stadt der Welt. Hier besteigen wir das Nord-

kap-Schiff und fahren zum Mitterkap-Schiff und fahren zum Mitternachtserlebnis nach dem Nordkap. Von
dort zurück in einer drei Tage und
drei Nächte dauernden Schiffahrt
durch die berühmten Fjorde Norwegens südwärts nach unserem Kongressort Trondheim. Auch hier sind
nebst den Kongressveranstaltungen
verschiedene Ausfülge geplant, so dass
man das herrliche Land Norwegen
wirklich kennenlernen wird. Rückreise ab Trondheim etwa am 28. Juli
mit der Bahn, Schlafwagen oder TEEmit der Bahn, Schlafwagen oder TEE-

Die Kosten werden gegenwärtig ermittelt, dürften aber mitsamt dem Ko gress ab und bis Basel ungefähr 1800 Franken betragen. Rabatt oder Discount gibt es nicht, aber ab 27 Personen könnte es noch billiger werden.

Damit wir wissen, ob die Gruppen reise überhaupt zustande kommt und sich genügend Reiselustige melden, bitten wir um eine – vorerst noch un-verbindliche – Anmeldung bis zum 15. Oktober 1973 an Frau Erika Heuera sky, Möttelistrasse 38, Telefor 052 29 75 15, 8400 Winterthur.

Die definitive Anmeldung muss bis zum 31. Jänuar 1974 vörliegen mit einer Anzahlung von 300 Franken. Auch Ehemänner sind freundlich zur Teil-nahme eingeladen. H. Ketterer



Im Lande der Mitternachtsson

Das «Weisse Band» in Norwegen

Bericht von Signe Eimind Olseth, Schriftleiterin von «Det Hvite Band»

Das «Weisse Band» von Norwegen | Ida Wedel Jarlsberg und Brigitte Esist dem Weltbund der Christlichen ab-Frauen (WWCTU) ange-. Sein Motto lautet: Für Gott,

schlossen. Sein Motto lautet: Für Gott, Heim und Mitmenschen.

Aus diesem Motto ergeben sich die Aufgaben. Als besondere Programmpunkte kommen hinzu: A non alcoholic culture / Fürsorge und Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen / Arbeit und Einsatz für den Frieden / Erzehungszehtt / Gleichos Recht für die ziehungsarbeit / Gleiches Recht für die Frau und ihre Anerkennung als Mit-bürgerin / Sozialarbeit.

bürgerin / Sozialarbeit.

Das norwegische «Weisse Bandfühlt sich auch einem Ausspruch von
Frances Willard verpflichtet: «What is
physically wrong, can never be morally right. What is morally wrong,
can never be legally right. What is legally wrong, can never be politically
right.»

Willard setzte sich zum Ziel, das Weisse Band in der ganzen Welt bekannt zu machen, nicht nur in Amerika. Sie versuchte schon früh, Organisers in skandinavische Länder

mark. Sie nahmen die Berufung an und gründeten 1892 den Bund abstinenter Frauen von Norwegen, «Det Hvite Band», mit 171 Mitgliedern in sieben

Die erste Jahresversammlung wurde 1893 in Trondheim mit elf Delegierten abgehalten.

Heute, 84 Jahre nach der Gründung ist unsere Organisation über das ganze Land verbreitet. Sie ist unterteilt in zwöif Regionen mit ihren Prisidentinnen. Es gibt ungefähr 7200 Mitglieder
in 172 Ortsgruppen. Dazu kommen 20
Gruppen mit Jugendlichen und Kindern. Die Mitgliederzahl ist in ständigem Steigen begriffen, und unsere
Frauen sind in allen norwegischen Abstinenzorganisationen vertreten. Jedes
zweite Jahr wird eine Zentralversammlung durchgeführt. Diejenige von
1972 war die 39. mit über 200 Teilnehmerinnen. Die Zusammenkunft bot
eine spezielle Attraktion, konnte doch
ein eues Rekonvaleszentenheim eingeweiht werden.

Neben dem neuen Heim existieren verbreitet. Sie ist unterteilt in

Organisers in skandinavische Länder zu schicken. Im Jahr 1889 kam die Engländerin Miss Charlotte Grey nach Norwegen. Sie begann ihre Arbeit in Solo, wo es ihr noch im gleichen Jahr gelang, eine Gruppe von abstinenten Frauen zu gründen mit Ignathe Carlsen als Präsidentin.

Wie fest Frances Willard auf den Erfolg der guten Sache hoffte, lässt sich daraus ablesen, dass sie fast zur gleichen Zeit zwei Norwegerinnen zur Organisation berief. Es waren die Gräfin

Riisby in Dokka und Valdres können 25- bis 30 Patientinnen aufnehmen. Deren Alter variiert von 17 bis 70 Jahren. Es besteht weiterhin eine grosse Notwendigkeit für solche Heigrosse Notwendigkeit für solche Hei-me, insbesondere für Jugendliche. In der Generalversammlung von 1970 auf der Insel Stord wurde vom Vorstand ein Projekt für ein neues Rekonvales-zentenheim vorgelegt, dem die Dele-gierten einstimmig ihre Zustimmung gaben. In diesem Ja lag das Ver-sprechen, dem Unternehmen jede mög-liche finanzielle Hilfe zu leihen.

1970 bis 1972 waren darum zwei sehr ausgefüllte Jahre. Sie fanden ihre Krö-nung in der Einweihung von «Graner» an der Jahresversammlung von 1972. Von Hamar fuhr man in Autobussen zu Riisby Kurheim und Graner, die nahe beieinanderliegen. Die Einweihung wurde von der Landespräsidentin Hahha Hope geleitet. In ihrer Anspra-che drückte sie die Hoffnung aus, dass die Patientinnen immer die nötige Wärme und das Verständnis finden sollten im neuen Heim.

Das Weisse Band Norwegen führt Heime für Frauen seit dem Jahr 1913,

zuerst Renneflatt, später Varli. Als sich die Notwendigkeit der Verbesserung und Vergrösserung der beiden Heime zeigte, wurden sie verkauft und 1949 Loken in Valdres als neues Heim übernommen, bis dieses 1960 durch Feuer zerstört wurde. Im gleichen Jahr noch konnte eine ehemalige Haushaltungsschule – Riisby – erworben und nach der Renovierung als Heim eingesetzt werden.
Die Delegierten der Versammlung von 1972 benützten die Gelegenheit und besuchten auch Riisby. Es war Johannistag. Ueberall wehten Fahnen und ie Johannisfeuer brannten. Das Mitsommerfest ist ein alter norwegischer

sommerfest ist ein alter norwegische

Das Nachkurheim «Ettersvernshiem in Oslo wurde von 1960 bis 1965 in Oslo wurde von 1960 bis 1965 von der Osloer Gruppe finanziert und betreut. Dann wurde es vom Landesverband übernommen. Eine Zeitlang war es ein Apartmenthaus, jetzt aber wieder Nachkurheim, ein geschützter und guter Ort für solche, die sonst weiterhin ihre Tage in der Klinik verbringen müssten.

Gastfreundschaft ohne Alkohol ist modern

Auf die Frage «Gastfreundschaft – I den «Alkoholausschank» einschränker mit oder ohne Alkohol» äusserte sich in der TCS-Rundschau der Sektion zu Fuss oder per Taxi nach Hauss Thurgau eine Frau folgendermassen: «Ich möchte mich hier nicht mit dem ganzen Alkoholproblem auseinander-setzen. Dass das Problem besteht, bewelsen die ständig steigenden Konsum-zahlen in der Schweiz, Und dass Al-kohol sehr viel Unglück bringt, wissen wir alle. Was mich aber interessiert, wir alle. Was mich aber interessiert, ist die Frage «Alkohol und Gastlich-keit». Als häufige Gastgeberin stellt sich mir immer wieder die Frage, was ich meinen Gästen zumuten darf so-wohl an zuviel wie an zuwenig Alko-bel.

Wenn ich mir Rechenschaft gebe, dass meine Gäste gegen 19 Uhr er-scheinen und mein Haus gegen Mitterscheinen und mein Haus gegen Mitter-nacht und später verlassen, so stelle ich fest, dass vom Aperitif über den Wein zur Mahlzeit bis zum Kaffee-Schnaps und vielleicht anschliessend noch einem Whisky doch eine ganze Menge Alkohol konsumiert wird. Es Menge Alkohol konsumiert wird. Es geht mir keineswegs darum, auszurechnen, was mich dieser Alkohol kostet. Im Gegenteill Meine Gäste sollen sich ein mir wohl fühlen, und ich freue mich, wenn ich ihnen einen guten Tropfen und das Beste aus Küche und Keller servieren darf. Aber, kann ich es verantworten, dass diese Gäste sich dann aus Steuer setzen, um nach Hause dann ans Steuer setzen, um nach Hause zu fahren? Vielleicht ins Unglück fah-ren? Mache ich mich damit nicht

Ich habe mich deshalb mit Peter Pe-Ich habe mich deshalb mit Peter Pe-rinf, Rechtsanwalt und Rechtskonsu-lent in Kreuzlingen, in Verbindung ge-setzt und ihm die Frage gestellt: «Kann ich als Gastgeber bei einem Alkohol-delikt meiner Gäste zur Verantwor-tung gezogen werden? Bestehen be-reits Gerichtsurteile?»



Ich fahre sicher, ich fahre mit Apfel-

Dr. Perini hat meine Fragen mit einem klaren Ja beantwortet. Ich kann grundsätzlich wegen Gehilfenschaft bestraft werden, wenn ich einem Gast grundsätzlich wegen Gehilfenschaft bestraft werden, wenn ich einem Gast aufgabe, sei falsch, heisst es im Tätorsätzlich, das heisst im Wissen um stein späteres Heimfahren, zuviel Alskohol serviere, ihn zum Trinken auffordere und nicht verhindere, dass er sich in angetrunkenem Zustand ans Steuer setzt! Die Konsequenz davon: Wenn ich zum vornherein weiss, dass mein Gast motorisiert ist, werde ich

den «Alkoholausschank» einschränken oder aber dafür sorgen, dass der Gast zu Fuss oder per Taxi nach Hause geht. Es gibt auch keine Faustregel dafür, wieviel es für 0,8 Promille braucht. Je-der Mensch reagiert anders. Körper-grösse und Gewicht, die mit dem Alko-hol eingenommenen Speisen und even-tuelle. Medikamente, können, einen uelle Medikamente können einer grossen Einfluss auf die Wirkung des tuelle

Alkohols haben.
Bei der Gastgeberin also liegt die
Verantwortung. Sie kann die Trinksitten ändern und sie der modernen
Zeit anpassen. Fröhilche Geseiligkeit
ist auch ohne Alkohol möglich. Eine
Vielzahl von Getränken steht uns zur
Verfügung, und unserer Fantasie sind
keine Grenzen gesetzt. keine Grenzen gesetzt.

Die Schweizerische Zentralstelle für Obstverwertung empfiehlt uns bei-

Zum Aperitif:

Frucht- und Gemüsesäfte Schaumtraubensaft Bitteraperitifs ohne Alkohol

Zu den Mahlzeiten:

Zu froher Geselligkeit:

Alkoholfreie Cocktails, Milchmisch-getränke, roten und weissen Trauben-saft, Früchtebowlen, alkoholfreien

Beherzigen wir also diese Empfe lungen und servieren wir unseren Gä-sten in Zukunft so wenig Alkohol wie möglich, unter dem Motto: "Weniger ist mehr" und "ohne Alkohol ist mo-

«Alkoholfreie»

«Wir sind einsam geworden. Wo die Menschen am dichtesten nebeneinan-der wohnen, da ist die Einsamkeit am grössten. Sie gehen aneinander vorbei Tausende in einer Stunde. Sie grüssen sich nicht, sie tun sich nichts zu leid, nichts zu lieb, denn sie kennen sich

nichts zu lieb, denn sie kennen sich nicht...»
Dies schrieb Professor Dr. H. Hanselmann zu Beginn der Tätigkeit der Stiftung für Gemeindestuben, deren vornehmstes Gebot es seither ist, Stäten des Sich-Begegnens, ein ruhender Pol in der Hektik der Zeit zu sein. Die Meinung die Aberbe von Essen zu Meinung, die Abgabe von Essen zu günstigen Preisen sei ihre wichtigste

Stelle steht die betagte Bevölkerung. – Neue Planungen sind im Gange. Als wichtigste die vom Zürcher Frauen-verein für alkoholfreie Wirtschaften konzipierte Zentrale für 5000 Mahlzeiten im Tag und die Herstellung aller Backwaren. Die Bewältigung der Probleme im Gastgewerbe ist nicht leicht. Die der Stiftung für Gemeindestuben angeschlossenen Betriebe vermögen ihre Personalschwierigkeiten nicht nre Personalschwierigkeiten nicht überall befriedigend zu lösen, trotz vor-bildlicher Ausbildung von Nachwuchs-kräften.

Es hat keinen Sinn, Sorgen in Alkohol ertränken zu wollen, denn Sorgen sind gute Schwim-mer. Robert Musil

Ein Nachruf

Am 13, August 1973 nahmen im Kre-Am 13. August 1973 nahmen im Kre-matorium Nordheim, Zürich, zahlreiche Freunde Abschied von Frau Dr. E. Rus-senberger-Stössel. Sie hat sich um die Abstinenzbewegung und um die Ge-meinnützigkeit sehr verdient gemacht. Schon die Themenwahl ihrer Disser-tation lag seinerzeit in dieser Richtung. Nachher setzte sie sich mit ihrem Gat-ten Oskar Russenberger, Sekundar-lehrer in Zürich-Oerlikon, mit Energie, Umsicht und Ausdauer für das Zu-Umsicht und Ausdauer für das Zu-Umsicht und Ausdauer für das Zu-standekommen des so notwendigen alkoholfreien Volkshauses Baumacker in koholfreien Volkshauses Baumacker in der Nähe der grossen Fabriken und des Bahnhofes ein, zusammen mit dem In-itianten Adolf Maurer, Dr. h. c., da-mals Pfarrer in Zürich-Oerlikon, mit dem sie zeitlebens in Freundschaft ver-bunden blief

bunden blieb.

Auch die Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete lag ihr sehr am Herzen. Bis zur schmerzlichen Uebersiedlung ins schöne Altersheim Kloten war sie tätiges Vorstandsmitglied und interessierte sich auch nachher noch für diese Arsich auch nachher noch für diese Ar-beit. Die Jugendorganisationen der Ab-stinenten Frauen waren ihr wichtig. Manch gute Idee ging von ihrem stets regen Geiste aus. Sie betreute auch viele Pflegekinder. Ihr Einsatz in unseren Reihen ver-dient es, dass wir ihrer gedenken und ihr Andenken ehren.

Alkohol positiv

(IC) Wassermangel ist - verständli-(IC) Wassermangel ist – verständli-cherweise – eine der grössten Sorgen in den heissen und trockenen Geble-ten. Das weiss jedermann. Nicht nur weil es dort viel weniger regnet als anderswo, sondern auch weil nicht zu verachtende Mengen des vorhande-nen Wassers durch Verdunsten verlo-ren gehen! Ein Beispiel, das deutlich spricht: Der See von Tiberias in Israel verliert jedes Jahr durch Verdunstung eine Wassermenge, die einer Senkung eine Wassermenge, die einer Senkung des Wasserspiegels um 190 Zentimeter

Wie könnte man wohl vermeiden Mass das kostbare Nass verloren geht?
Nach Meinung amerikanischer und israelischer Wissenschafter könnte die
Chemie Abhilfe schaffen – mit Alko-

Die Wissenschafter schlagen ganz einfach vor, die Wasseroberfläche mit einer ultradünnen Alkoholschicht zu decken; sie haben festgestellt, dass eine solche Schicht von einem Millionstel Millimeter den Wasserverlust durch Millimeter den Wasserverlust durch Verdunstung um 40 bis 80 Prozent zu verringern hilft! Die Kosten belaufer sich bei dieser Technik auf einen bis drei Rappen für 1000 Liter zurückge-wonnenes Wasser. F. N.

Recht originell urteilte der Pa-Recht originell urteilte der Pariser Arzt Dr. Barthou-Vuillard über Patienten, die sich einer asketischen Lebensweise befleissigen. sich mag Abstinente als Patienten nicht besonders», erklärte der Arzt auf einem Symposion. «Das sind Leute, denen man nichts mehr verbieten kann.»

Ausland

Wir halten den Daumen, Billie!

Eine sensationelle Sportveranstaltung

Am 20. September müssen Sie, liebe Leserinnen, ganz fest den Daumen drücken: Billie Jean King, die mehrfache amerikanische Wimbledonsiegerin, hat nämlich die Herausforderung des männlichen Tennisspielers Bobby Riggs angenommen, in einem 100 000-Dollar-Wettstreit zu beweisen, dass auch im Sport Frauen den Männern ebenbürtig sind. Dieser Anlass verspricht, als «Battle of the Sexes» zum Match des Jahrzehntes zu werden. Er Match des Jahrzehntes zu werden. Er wird von Jerry Perenchio aufgezogen, der 1971 mit dem Boxkampf zwischen Muhammad Ali und Joe Frazier bewies, dass er eine besondere Spürnase für sensationelle Sportveranstaltunger

Die Königin und der Clown

Zwar mag Billie Jean King bei uns nicht die Berühmtheit geniessen, wie sie es in den klassischen Tennisländern England, Amerika und Australien tut, aber nach ihrem Triple-Crown-Sieg in Wimbledon diesen Sommer weiss man auch bei uns, dass die 29jährige Kali-fornierin heute im Zenit ihrer Karriere steht und als absolute Königin des Frauentennis gilt. Wer aber, wer-den Sie mit Recht fragen, ist Bobby den Sie mit Recht fragen, ist Bobby Riggs? Der S5jährige Tennisspieler war Wimbledonsieger 1939 und hat seither eine Karriere daraus gemacht, Aussergewöhnliches auf verrückte Art zu tun. So spielte er, zum Beispiel, Tennismatches, während er einen Hund an der Leine führte – und gewann! Um Frauentennis lächerlich zu machen, meldete er sich bei den Virginia-Slimsturnieren an und erklärte sich bereit, mit einem Rock bekleidet zu erscheinen! Er ist ein geschickter Spieler, ein Showman und versteht es, mit psycho-Showman und versteht es, mit psycho-logischen Mitteln seine Gegner weichzumachen. Ferner gelingt es ihm stets das Publikum mit seinen Mätzcher dahin zu bringen, ihre Wetten so einusetzen, dass ihm ein Maximum an Geld zufliesst. Women's Liberation scheint ihn besonders irritiert zu haben, und er verkündete lautstark: «Frauen spielen nur 25 Prozent so gut Pennis wie Männer. Die beste Spielerin kommt gegen einen alten Mann wie mich nicht auf!» Daraufhin anerbot sich die australische Spitzenspielerin Margaret Smith Court, sich mit Riggs in einem 10 000-Dollar-Match zu messen. Experten waren sich einig, dass die Dreissigishrige besser Tennis spiele als ihr Gegner, aber sie hatten nicht mit Riggs gerechnet. Dieser machte seine berühnten psychologischen Manöver, verkündete in der Presse, dass Margaret unter Druck immer die Ner zusetzen dass ihm ein Maximum Margaret unter Druck immer die Ner-Margaret unter Druck immer die Ner-ven zu verlieren pflege und verstand es, die Spannung vor dem Match so anzuheizen, dass die berühmte Sport-lerin – der er, als Tüpfchen aufs i und ganz Kavalier alter Schule, einen

Gönnen Sie sich das Bessere...

Bschüssig

FRISCHEIER-TEIGWAREN



ein Hochgenuss

Gebr. Weilenmann AG. Winterthur

Strauss roter Rosen übers Netz reichte,
— wirklich die Nerven verlor und mit
6-2, 6-1 eine titchtige Niederlage einsteckte. Tausende von Frauen und
Mädchen knirschten mit den Zähnen
und rieben sich die verletzte, gemeinsame weibliche Eitelkeit, bemühren
sich aber, im Zuge einer neuen Schwesterlichkeit der geschlagenen Spielerin
die «typisch weiblichen» Nerven zu
verzeihen. Der neue Sieger sonnte sich
im Erfolg und brüstete sich der männlichen Superiorität wie ein Pfau in
solch superlativen Ausdrücken, dass
ein zweiter Match nicht ausbleiben
durfte.

Gleicher Preis für gleiche Leistung

Gilcicher Preis für gleiche Leistung
Billie Jean King liess sich allerdings
erst herbei, als der Siegespreis auf
100 000 Dollar festgesetzt wurde. Sie
hat in ihrer sportlichen Karriere immer und immer wieder dafür gekämpft,
dass weibliche Professionelle für die
gleichen Geldsummen spielen wie ihre
männlichen Kollegen. Ihr Argument
ist, dass Frauensport erst dann dem
männlichen als gleichwertig erachtet
werde, wenn er denselben Preis wert
sei. Durch Boykotte und gezelet Auswahl ihrer Turniere hat sie es fertiggebracht, in diesem Jahr soviel wie ein
männlicher Tennischampion zu verdienen; eine Tatsache, die in Sportkreisen offensichtlich Eindruck gemacht hat, denn sie wird in Schlagzeimacht hat, denn sie wird in Schlagzeilen und Artikeln immer wieder er-wähnt. Billie Jean King – Queen of Tennis, zäh, ausdauernd, kämpferisch scheint prädestiniert als Gegnerin r diesen aussergewöhnlichen Wettfür diesen aussergewöhnlichen Wett-streit. «Ich bin es gewohnt, unter gros-sem Druck zu spielen», erklärte sie, of-fensichtlich nicht beunruhigt über Riggs bekannte psychologische Zer-mürbungstechnik. «Margarets Nieder-lage hat den Frauen geschadet. Ich werde den Women's Liberation im Sport wieder das verdiente Ansehen verschaffen!» In einem vom Fernsehen ibertragenen Treffen mit ihrem Tenübertragenen Treffen mit ihrem Ten-nisgegner vor der Presse zeigte sich die hübsche, braungebrannte Sportle-rin dem Wortgefecht mit Riggs völlig gewachsen. Schlagfertig parierte sie seine scherzenden Drohungen und Angriffe auf die Frauen, als ob es Tennis-bälle wären . . .

Eine Chance für die Mädche

Trotz Sensation, Rivalität und Ner riotz Seisaturi, Rivinita und vier-venkitzel geht es im Match zwischen King und Riggs grundsätzlich nicht darum, Annie Oakley, der legendären Scharfschützin, rechtzugeben, die im Musical «Annie get your Gun» singt: «Anything you can do, I can do bet-ter», sondern um eine Bresche für den Frauensport zu schlagen. Sport – be-sonders als Wettkampf und Zuschauer-zeitvertreib – wird in Amerika ganz gross geschrieben. Die öffentlichen Schulen haben grosszügige Sportanla-gen und festangestellte Sportlehrer und Trainer für die diversen Schul-teams. Sportbegabte Schüler werden ermuntert, gefördert und ausgebildet venkitzel geht es im Match zwischer ermuntert, gefördert und ausgebildet – sofern es sich um Buben handelt. sofern es sich um Buben handelt.
 Mädchen anderseits geniessen nur den üblichen Turn- und Schwimmunter-richt in der Schule. Wollen sie sich irgendwie weiter ausbilden, so müssen gendwie weiter ausbilden, so müssen sie es privat tun. So haben Mädchenteams meist Trainerinnen, die diese Tätigkeit in der Freizeit und unbezahlt verrichten. Die modernen Frauen von heute finden dies nicht mehr gerechtertigt. Mädchen und Frauen fordern die gleichen Chancen und Ausbildungsmöglichkeiten. Sie haben in den aktivistischen sechziger Jahren einiges gernt und machen nun ihrer Vorstessen lernt und machen nun ihren Vorstoss nach bewährtem Muster: einerseits durch die Gerichte, anderseits mit Pro paganda. Der legale Ansturm hat sich auf der ganzen Linie als erfolgreich gezeigt. In Testfall nach Testfall bekamen die Frauen recht: Da die ame rikanischen öffentlichen Schulen vor Steuergeldern unterhalten werden (also auch von Bürgerinnen bezahlt Gleso auch von Bürgerinnen bezahlt werden!), müssen die Sportanlagen und -programme auch den Mädchen in gleichem Masse zur Verfügung stehen. Wettkämpfe in den Schulen, zum Beispiel in Leichtathietlik, können nun nicht mehr, wie anhin, nur für Buben abgehalten werden. Sogar beim «Little League Baseball», jenen Jugendteams, die zu den geheiligten Institutionen amerikanischen Lebens gehören wie hamburgers, hot dogs und Zeitungsjungen, ist ein Mädchen eingezogen, das fand, es könne genausogut Baseball spielen wie ihre Brüder. Sie brauchte dazu einen höchst offiziellen Entscheid des Gerichts. Um diese Vor-

teile nun einem weiten Kreis von Mädchen und Frauen zugänglich zu machen, braucht es Propaganda. Erfolgreiche Spitzensportlerinnen können als Vorbild und Ansporn dienen, denn nun heisst es, durch Ausdauer und Können zu überzeugen!

Darum: Auch wenn Sie ein Tennisracket kaum von einem Salatsieb unterscheiden können, bitte halten Sie am 20. September Billie Jean King den Daumen! Sie schlägt sich für uns alle.

Margrith Mistry, USA

Versuchsballon für Hausfrauen

Die nichterwerbstätige Hausfrau und Familienmutter gerät langsam aber sicher ins Schussfeld der Ausein-andersetzungen. Noch ist es in Oesterreich nicht so weit, dass man die Frauen zur Berufsftätigkeit zwingen kann. Was nicht ist, kann aber noch werden. Vor allem wenn es nach dem Willen des sozialistischen Justizministers Dr. Broda ginge, der in einem kürzlich vorgelegten Gesetzentwurf zur Neuordnung des persönlichen Eherechts auch die Möglichkeit vorgesehen hat, Frauen unter bestimmten Vorausztzungen zur Berufstätigkeit gesetzlich zu verpflichten.

Auf der anderen Seite ist vor allem der Katholische Familienverband Oesterreichs bemüht, die Situation der Mütter und Hausfrauen, die aus fami-Willen des sozialistischen Justizmini-

Mütter und Hausfrauen, die aus fami-Mütter und Hausfrauen, die aus fami-liären Gründen keiner ausserhäusli-chen Erwerbstätigkeit nachgehen wol-len oder können, zu verbessern. Die Vorschläge reichen von Verlängerung der Karenzzeit nach der Entbindung auf drei Jahre bis zur Einführung eines Müttergehalts. Der erste kon-krete Versuch, den Hausfrauen und Müttern mehrerer Kinder neue Mög-lichkeiten der persönlichen Weiterbillichkeiten der persönlichen Weiterbil dung anzubieten, wurde vom Fami-lienverband vor kurzem erfolgreich der Oeffentlichkeit vorgestellt: der Mo-dellkurs «Mütterseminar». Während dellkurs «Mutterseminar». Wanrend der Dauer von zehn Wochen trafen sich rund 15 Mütter wöchentlich ein-mal von neun bis elf Uhr vormittags zu Gesprächen und Vorträgen. Die Themengebiete umfassten Freizeitge-staltung in der Familie, Management des Haushalts, Kindererziehung, Se-tualkunde. Fräßen der Kommunalxualkunde, Fragen der Kommunal-und Familienpolitik sowie die Gestal-tung des religiösen Lebens in der Fa-milie. Da der Kurs einen solchen Anmilie. Da der Kurs einen solchen An-klang gefunden hat, plant man für September bereits einen neuen, ja man denkt sogar an Parallelkurse, die an möglichst verschiedenartigen Punkten Wiens durchgeführt werden sollen. Ein besonderer Bedarf an solchen Einrich-tungen besteht ja in den neuen Sa-telliten-Wohnsiedlungen am Rand der Grossstadt. Regelmässige Zusammen-hüsfte injere Militer bien neben dem künfte junger Mütter böten neben dem bildungsmässigen Ziel auch eine Möglichkeit. Kontaktschwierigkeiten mkeit und Minderwertigkeitsgefühle zu überwinden. Die Kurstellnehmerinnen waren jedenfalls begeistert: «Man merkt plötzlich, dass man mit seinen Problemen nicht allein ist. Die anderen Frauen raufen sich mit gleichen oder ähnlichen Dingen herum. Hier kann man alles zur Sprache bringen, der Tapetenwechsel tut einem gut und man hat daheim auch einmal zu erzählen, nicht nur der Gatte, wenn er abends heimkommt ...!» Gretl Pilz zu überwinden. Die Kursteilnehmerir

Bleibenzin macht krank

(dpa) Die starke Zunahme von Krankheiten bei Kindern steht in engem Zusammenhang mit der Wasserund Luftverschmutzung in Italien. Dies ist einer in Rom veröffentlichten Studie des italienischen Arzenimittelkonzerns Lepetit über die Zusammenhänge zwischen Umweltverschmutzung und den Erkrankungen von Kinden. und den Erkrankungen von Kindern zu entnehmen.

Bei 62 689 Mailänder Schulkindern

Bei 62 689 Mailänder Schulkindern wurde vor allem eine Zunahme der Erkrankungen der Atemwege, daruter erkronische Bronchitis, durch die Luttverschmutzung festgestellt. Die Virushepatitis hat innerhalb von 16 Jahren um etwa 130 Prozent zugenommen. Bei der Hälfte der Kinder wurde

men. Bei der Hältfe der Kinder wurde ein fehlerhaftes Wachstum und bei 3,6 Prozent regelrechte Wachstumskrankheiten festgestellt. Zu den gefährlichsten Substanzen für Kinder gehören nach dem Bericht das Blei. In der Gegend von Pavia und Vigevano (Lombardei) wurde das Vorsommen von Anämien und Rückenmarkschäden festgestellt, die auf Benzoleinwirkungen zurückgehen. Wähzoleinwirkungen zurückgehen. Während die Erkrankungen bei Kindern stark zugenommen haben, ist die Sterblichkeit allerdings zurückgegan-

Überfütterte Säuglinge

(sfd) Während unzählige Kindstd) Während unzählige Kinder in den unterentwickelten Ländern aus Mangel an Nahrung schwere gesundheitliche Schäden erleiden, sind die Säuglinge in den hochzivilisierten Ländern in immer stärkerem Masse durch frühzeitige Ueberernährung gefährdet. Die dadurch bedingten Stoffwechselstörungen bleiben oft das ganze Leben hindurch bestehen. Die Ursachen der Ueberernährung liegen einzig und alernährung liegen einzig und al-lein in der übermässigen Zufuhr von Nahrung. Die Säuglinge er-halten einmal zu früh feste Kost, zum anderen wird auch zu viel Milchpulver verwendet. Eine um-Milenpulver verwendet. Eine um-fangreichere Untersuchung hat in Grossbritannien kürzlich ergeben, dass mehr als 20 Prozent der Mütdass mehr als 20 Prozent der Müt-ter – entgegen der Gebrauchsan-weisung der Hersteller – mehr Milchpulver als erforderlich neh-men, um die Kost sämiger zu ma-chen. Dadurch nimmt der Säug-lier einer zur zur der Kolesion ling nicht nur zu viel Kalorien, sondern auch zu viel Kochsalz auf, was leicht zu Entwicklungsstörungen des Gehirns, führen kann. Ausserdem kommt Verdauungsstörungen. Die genaue Einhaltung der Dosierungsvor-schriften und der Tagesrationen ist daher für die Kleinkinder ge-stünder als gutgemeinte «Zuga-ben», die auch dann nicht ge-rechtfertigt sind, wenn die Kin-der schreien. Verdauungsstörungen. Die genaue er schreien.

(Aus «Frankfurter Allgemeine»)

Kurz gemeldet

Keine Prostituierten für Kanadas harte Männer

(upi) «Sie werden wie Tiere bleiben olange man ihnen keine Frauen in die Camps gibt.» Mit diesen Worten hatte Bill Goodwin auf dem Jahreskongress der kanadischen Holzfäller in Vancourer däfür plädiert, in den Lagern entweder Familienbaracken einzurichten oder Prostituierte hinzuschicken. Die Delegierten klatschten dem Gewerkschaftsfunktionär begeistert Beifall. Die Mehrheit fand jedoch Goodwins Vorschlag zur Verschönerung des einsamen Lebens in den unendlichen Wäldern abstossend. Auch vom Verband der weiblichen Arbeiter gab es keine Zustimmung. Frauen und Kinder, meinte eine Sprecherin des Verbandes, könnten die Männer wohl in die Wäller begleiten, doch der Einsatz leichter Mädchen ...» dieser Vorschlag ist Bill Goodwin auf dem Jahreskongres ter Mädchen...» dieser Vorschlag ist typisch für Leute, die in Frauen im-mer noch Objekte sehen, die man benutzt», erklärte sie schroff.

Die Pille in Ungarn ietzt auch von der Krankenkasse

(upi) Die Pille soll in Ungarn künf-g auch von Krankenkassenärzten und von Fabrikärzten verschrieben wer-den können. Bisher durften nur Gynden können. Bisher durften nur Gyn-ikologen Rezepte für empfängnisver-hütende Mittel ausstellen. Nach An-gaben der Nachrichtenagentur MTI soll damit allen Bevölkerungsschich-ten ein schneller und leichter Zugang zur «Pille» ermöglicht werden. Die Frauen brauchen künftig wie bei an-deren Medikamenten nur 15 Prozent der Kosten für die Pille erlegen.

Eine neue Pille?

Man sagt, eine neue Pille sei notwendig. Neben der bereits im Grosseinsatz stehenden Baby-Pille sind schon entwickelt oder doch vorgeschlagen worden: die Pille für den Mann, die Pille vorher» und auch die für «nac

worher» und auch die für «nachher».

Der neueste Vorschlag geht dahin, eine Pille zu entwickeln, die
eine Befruchtung des Ovums
durch ein Sperma mit «männlichen» Y-Chromosom bevorzugen
würde. Hierdurch stiege der
männliche Teil der Bevölkerung
an und als Folge sollte die Weltbevölkerung sich ziemlich schnell
verringern. Ueber die Konsequenzen sozialer oder wirtschaftlicher Natur liessen sich gleich
einige Bücher schreiben: Homosexualität, Pornografie, Umstrukturierung der Berufe, mehr Kriege?

(Aus «Bewusster leben», Leben Verlag, Vaduz)

Familie und Gesellschaft

Sendungen des Schweizer Radios vom 16. bis 29. September, je 14 Uhr

Montag, 17. September: Wenn das Bankkonto in den roten Zahlen steht Warnungen und Ratschläge von Trudy Frösch

Dienstag, 18. September: Liebesgeschichten aus Irland: Hochzeitsgesang von Edward Sheehy, herausgegeben und übersetzt von: Elisabeth Schnack

Es liest: Peter Arens

Mittwoch, 19. September: Wir Frauen in unserer Zeit Berichte aus dem In- und Ausland Redaktion: Katharina Schütz

Donnerstag, 20. September: Liebesgeschichten aus Irland: Die rote Barbara von Liam O'Flaherty herausgegeben und übersetzt von: Elisabeth Schnack Es liest: Peter Arens

Freitag, 21, September: Ein halbes Jahr später Ida Sutter (Appenzell) erzählt von den Folgen ihrer Radiosendung

Montag, 24. September: Internierte Flüchtlinge in der Schwei vor 30 Jahren Erinnerungen einer «Ortswehrfrau» Jenny Wagner-Meister

Dienstag, 25. September: Liebesgeschichten aus Irland: Die Serenade von G. B. Shaw Herausgegeben und übersetzt von: Elisabeth Schnack Es liest: Peter Arens

Mittwoch, 26. September: Der Mann bestimmt, die Frau gehorch 4. Sendung: Die eherechtliche Situation England Angelica und Peter Sahla, London

Donnerstag, 27. September: Miss Applebys Bär Eine Kriminalgeschichte von Patrid

Es liest: Maria Becker Freitag, 28. September: Gespräche und Berichte Blick in Zeitschriften und Büche (Hedi Grubenmann)

Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsu tenfragen Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL: Vreni Wettstein, 8712 Stäfa Telefon 01 73 81 01

Sonderseiten: Mitteilungen des Bundes Schweizer scher Frauenorganisationen: Sekretariat Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich, Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten: Hilde Custer-Oczeret Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen, Telefon 071 24 48 89

Schweiz, Verband für Frauenrechte: Schweiz, Verband für Frau Anneliese Villard-Traber Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telefon 061 23 52 41

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»: Vreni Wettstein, Redaktion «Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa, Telefon 01 73 81 01

Frauenzentralen - Frauenpodien: Margrit Baumann Carmenstrasse 45, 8032 Zürich, Telefon 01 34 45 78

Verband Schweizerischer Hausfrauen Eva Häni-von Arx Steingrubenweg 71, 4125 Riehen, Telefon 061 51 33 74

Mitteilungsblatt des Sch abstinenter Frauen: Else Schönthal-Stauffer

Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telefon 033 2 41 96

Telefon usz 2 41 96
Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 73 81 01,
Postscheckkonto 80-148
Verlagsleitung: T. Holenstein

Jahresahonne ent: Schweiz: Fr. 19.60; Ausland: 24 Franken Insertionstarif: einspaltige Millimeter-

mm) 85 Rappen. – Annahmeschlus Mittwoch der Vorwoche.